



Eva Seeber
Marian Feldman

*Beiträge zur Geschichte
des Warschauer Ghettos*

Eva Seeber
Marian Feldman

*Beiträge zur Geschichte
des Warschauer Ghettos*

Rosa-Luxemburg-Verein e.V.
Leipzig 1993

TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG

*Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins herausgegeben
von Lutz Höll und Manfred Neuhaus*

Heft 11

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e. V.
Rosa-Luxemburg-Straße 19-21
04103 Leipzig

© für die Abbildungen auf dem Heftumschlag
sowie den Seiten 25, 45 und 55
Günther Schwarberg

Umschlaggestaltung: Daniel Neuhaus und Hans Rossmann
Redaktion: Manfred Neuhaus
Korrektur: Ursula Albert und Gerhild Schwendler
Satz: Daniel Neuhaus und Giesela Neuhaus
Herstellung: GNN Gesellschaft für Nachrichtenerfassung
und Nachrichtenverbreitung, Verlagsgesellschaft in Sachsen m.b.H.
Badeweg 1, 04435 Schkeuditz
ISBN 3-929994-13-5

Die Abbildungen auf dem Heftumschlag sowie den Seiten 25, 45 und 55 sind dem Katalog der Fotoausstellung »Das Getto« entnommen. Der Wehrmacht-Feldwebel Heinrich Jöst aus Langenlonsheim hatte am 19. September 1941, seinem 43. Geburtstag, 140 Fotos im Warschauer Ghetto aufgenommen. Mehr als vierzig Jahre versteckte er diese Bilder vor seiner Familie und sich selbst. Ein Jahr vor seinem Tode holte er die Bilder wieder hervor und erzählte Günther Schwarberg seine Erinnerungen an einzelne Aufnahmen. – Siehe Günther Schwarberg: Das Getto. 2. Aufl. Göttingen: Steidl Verlag 1993. Für die großzügige Genehmigung zum Abdruck von vier dieser Aufnahmen sei Günther Schwarberg herzlich gedankt.

Inhalt

Marian Feldman: Der Aufstand im Warschauer Ghetto	5
Eva Seeber: Das Ghetto von Warschau Von der Ausgrenzung zum Völkermord	17
Ausgewählte Veröffentlichungen über das Warschauer Ghetto	59
Zu den Autoren dieses Heftes	63
Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V.	65

Der Aufstand im Warschauer Ghetto

von Marian Feldman*

Die Überzeugung von der Notwendigkeit des aktiven Widerstandes bahnte sich nicht ohne Schwierigkeiten den Weg in das Bewußtsein der Bewohner des Ghettos. Viele objektive und subjektive Ursachen trafen hier zusammen, historisch geformt durch die Zeit der Diaspora des jüdischen Volkes.

Eine objektive Ursache war das Fehlen militärischer Gruppen und der Mangel an Vorbereitung zu bewaffneten Aktionen. Eine objektive Ursache war ebenso der Mangel an Waffen selbst wie auch das Fehlen eines gesellschaftlichen Hinterlandes außerhalb des Ghettos. Dem Willen zum Kampf war der Zustand der äußersten physischen und psychischen Erschöpfung der jüdischen Bevölkerung abträglich. Es genügt, daran zu erinnern, daß die kartenmäßige Zuteilung von Lebensmitteln auf einen Bewohner des Ghettos 184 Kalorien täglich betrug. Totaler Terror, Gefängnisse, Hinrichtungen, Massenmorde, Zwangsarbeiten, das Mit-den-Füßen-treten der grundlegendsten Menschenrechte, die Verachtung des Menschen, das Malträtieren und Erniedrigen seiner Würde, Hunger, Typhus und andere Krankheiten – dies war der Alltag im Ghetto.

* Vortrag, den der Verfasser auf der Gedenkveranstaltung des Polnischen Instituts Leipzig, der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, des Bundes der Antifaschisten und des Rosa-Luxemburg-Vereins am 28. April 1993 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto gehalten hat.

Ein subjektiver Faktor hingegen war die das jüdische Bewußtsein dominierende historische Philosophie des Durchhaltens und nicht die des Kampfes. Diese Philosophie hatte sich auch in den zwei Jahrtausenden der Anwesenheit von Juden in Europa als richtig und wirkungsvoll erwiesen. Das war ein oftmals schmerzhaftes Überdauern, voller Dramen, aber wirksam aus der Perspektive der Erhaltung des Volkes. So war es bis zur Zeit Hitlers. Die Nazi-Politik der schonungslosen physischen Vernichtung des jüdischen Volkes, der Vernichtung nach industrieller Methode, ließ die Philosophie des Überdauerns gänzlich unanwendbar werden. Bis jedoch das Verständnis hierfür die jüdischen Massen erreichte, verging viel Zeit, Zeit, die für die Vorbereitung des Widerstandes verloren war.

Das Warschauer Ghetto wurde im Oktober 1940 verordnet und im November 1940 mit einer Mauer umschlossen. Bis Januar 1943 starben über 100.000 Menschen an Hunger und Krankheiten, und über 300.000 ließen sich ohne Spur aktiven Widerstandes in das Vernichtungslager Treblinka abtransportieren. Man muß jedoch daran erinnern, daß jeder aktive Widerstand in dieser Zeit der Vernichtung gleichkam. Es existiert ein Stereotyp, daß das Ghetto teilnahmslos gewesen wäre, daß die Menschen versucht hätten durchzuhalten und dann willenlos in den Tod gegangen wären. Dies trifft jedoch nicht die Wahrheit. Die ganze Zeit über existierte im Ghetto Konspiration, so wie auch jenseits der Ghetto-Mauern. Es gab heimliches Lernen und heimliche Studien. Bibliotheken arbeiteten und Künstler, es fanden Konzerte statt beispielsweise im Kino »Femina«. In striktester Geheimhaltung arbeitete man täglich an der Chronik des Warschauer Ghettos. Das, was sich hinter den Mauern tat, war das Ethos des Heldenmutes, welches mit der Aufopferung einiger hundert Kämpfer endete, die für alle anderen in den Tod gingen.

Die ersten zum Zwecke der Selbstverteidigung organisierten Gruppen entstanden im Mai 1942. Der Beginn der Liquidierungsaktionen des Ghettos im Juli 1942 war der Anstoß zur Schaffung

einer Kampforganisation im Ghetto, in welcher sich Widerstandskämpfer, die unterschiedliche politische Richtungen der jüdischen Bevölkerung repräsentierten, sammelten. In eben diesem Jahr im Oktober entstand das Jüdische Volkskomitee, und im Dezember 1942, nach dem Anschluß der Jüdischen Sozialistischen Partei »Bund«, entstand die Jüdische Kampforganisation (ZOB) – der bewaffnete Arm der Koordinationskommission von Jüdischen Volkskomitees und Bund.

Auf diese Weise entstand eine integrierte Selbstverteidigungsstruktur. Ihr Kommandant wurde Mordechaj Anielewicz, ein 24jähriges Mitglied von Haschomer Hazair. Den Stab der Jüdischen Kampforganisation bildeten Icchak Cukierman von der Jugendorganisation Dror, Marek Edelman vom Bund, Michal Rojzenfeld von der Polnischen Arbeiterpartei PPR und Hersz Berlinski von den Poale-Zion Linken. Aktiv war im Ghetto auch der Jüdische Militärbund, eine verhältnismäßig kleine Organisation, die sich vornehmlich aus ehemaligen Soldaten und Unteroffizieren des polnischen Vorkriegsheeres zusammensetzte.

Der Widerstand im Ghetto hatte große Bedürfnisse, geringe Möglichkeiten, diese zu erfüllen und wenig Zeit, sich auf den Kampf vorzubereiten. Es ging nicht nur darum, Waffen zu bekommen, sondern auch darum, sie handhaben zu lernen. Man schuf Kontakte zur Armia Krajowa sowie zur linken Untergrundbewegung. Das waren schwierige und für die Jüdische Kampforganisation nicht zufriedenstellende Kontakte. Die polnischen Untergrundorganisationen besaßen nicht Waffen im Übermaß, und außerdem brannten sie nicht darauf, sich mit den Juden ihr Arsenal zu teilen. Die Bewohner des Ghettos empfand man nicht als Verbündete im Kampf mit den Hitler-Okkupanten, so daß die militärische Hilfe des polnischen Untergrundes eher symbolischen Charakter trug. Ein Zeugnis nicht allzu guter Beziehungen der Jüdischen Kampforganisation zur Armia Krajowa war der Brief Icchak Cukiermans an General Bor-Komorowski mit einer Liste nicht-eingehaltener Versprechen der Armia Krajowa gegenüber der

Kampforganisation. Aus den zu Lebzeiten Cukiermans aufgezeichneten und nach dessen Tod in Israel veröffentlichten Erinnerungen erfahren wir nach Jahren, daß die mündliche Antwort, die er erhalten hatte, weit von einem Verständnis der Berechtigung jüdischer Selbstverteidigung entfernt war. Dies ist eine traurige Wahrheit.

Aber es gibt auch eine andere, nämlich, daß eben die Armia Krajowa der Kampforganisation wesentliche moralische und ausbilderische Hilfe geleistet hat. Die moralische Unterstützung, das war vor allem der Befehl General Grot-Roweckis über die faktische Anerkennung der Kampforganisation als einer Einheit der Armia Krajowa.

Die Hilfe bei Ausbildung und Instruktion war, neben dem Erlernen des Umganges mit der Waffe, welches durch Offiziere der Armia Krajowa durchgeführt wurde, vor allem die Herstellung von Brandflaschen. Hauptinstrukteur war Zbigniew Lewandowski, Pseudonym »Szyrna« (deutsch »Schiene«), der Stellvertreter des Anführers des Warschauer Diversionskommandos, der Chef des Büros für Technische Untersuchungen des Hauptkommandos der Armia Krajowa. Der wichtigste Schüler hingegen war Ingenieur Michal Klepfisz, der spätere Held der Kämpfe im Ghetto, nach dem Tode durch General Wladyslaw Sikorski in London mit dem Kreuz Virtuti Militarii ausgezeichnet. Es war eben Ingenieur Michal Klepfisz, der mit seinen Schülern und Helfern im Ghetto diese Brandflaschen herstellte, die später, in Ermangelung von Feuerwaffen, welche in geringen Mengen durch den polnischen Untergrund in das Ghetto gelangten oder unter großen Schwierigkeiten durch Abgesandte der Jüdischen Kampforganisation auf der »arischen Seite« gekauft und in das Ghetto geschmuggelt wurden, die grundlegende Waffendes kämpfenden Ghettos darstellten.

Da war »Waclaw« Henryk Wolinski, der Leiter des jüdischen Referates im Hauptkommando der Armia Krajowa, der die tragischen Kommuniqués und Meldungen vom Kampf des Warschauer Ghettos, vom Umschlagplatz, von Treblinka und anderen

Todeslagern nach London sandte, die jedoch die westliche Welt nicht glaubte oder nicht glauben wollte. Ebenso Prof. Jan Karski, der Kurrier des Hauptkommandos der Armia Krajowa, der sich nach London durchschlug, um die Welt über die Tragödie des Warschauer Ghettos zu alarmieren. Im Protest gegen die Gleichgültigkeit der Welt in Anbetracht dieser Tragödie verübte das Mitglied des Polnischen Nationalrates in London, Szmul Zygielbojm »Artur«, am 12. Mai 194 mit dem Ziel Selbstmord, das Gewissen der Welt zu bewegen; aber »die Welt hat kein solches Gewissen«, wie Marek Edelman richtig festgestellt hat.

Es ist heute schwer zu spekulieren, was geschehen sei, wenn die Kämpfer des Ghettos besser bewaffnet gewesen wären, wenn sie mehr Zeit zur militärischen Vorbereitung gehabt hätten. Tatsache ist, daß sie mit einem übermächtigen Feind auf eine Weise kämpften, die höchster Anerkennung und Achtung würdig ist.

Die erste Erscheinung der Verteidigung war der bewaffnete Widerstand im Januar 1943. Die Deutschen zogen sich aus dem Ghetto zurück und verzichteten zunächst auf die Durchführung des Planes, 16.000 Juden in die Vernichtungslager zu transportieren.

Als die Truppen der SS und Waffen-SS am 19. April 1943 das Gebiet des »Geschlossenen Bezirkes« betraten, trafen sie auf den Widerstand der jüdischen Selbstverteidigung. Das war der Anfang von dreiwöchigen Kämpfen, welche in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges als eine Tat von großer moralischer Bedeutung eingegangen sind.

Zum ersten Mal nämlich wurde in solch einer Größenordnung die Straflosigkeit der Hitler-Truppen in bezug auf die jüdische Zivilbevölkerung im okkupierten Europa in Frage gestellt. Sie wurde hingegen nicht in Frage gestellt von den weit entfernten Alliierten, nicht vom polnischen Untergrund, der übrigens in Sachen Hilfe für die Juden unentschlossen war, da nach Ansicht des Hauptkommandos der Armia Krajowa der jüdische Aufstand in diesem Moment des Krieges verfrüht sei, und die polnische Regierung in London Befehle erteilte, Kampfhandlungen zu

unterlassen und auf das Signal zum Kampf mit den Deutschen zu warten, welches erst 15 Monate später erteilt werden sollte.

Dies war also eine Tat der Juden allein, der Juden, denen man das Recht, Mensch zu sein und das Lebensrecht abgesprochen hatte; außerdem konnten sie nicht länger warten. Dank ihres Mutes und ihrer Bestimmtheit blieb die letzte Etappe der Liquidierung des Ghettos für die Deutschen keine rein technische Angelegenheit. Von nun an mußten sie um jedes jüdische Leben ringen.

Zum Kampf stellten sich 800 Kämpfer der Jüdischen Kampforganisation sowie Reste anderer Gruppen und rund 200 Mitglieder des Jüdischen Militärbundes. Zum Kampf traten einvernehmlich Zionisten, Mitglieder des Bundes, Kommunisten und einfache Menschen an, denen die Welt nur noch die Gaskammern zu bescheren hatte. Ihnen standen entgegen die gewaltigen Kräfte der Deutschen und ihrer Helfer, der ukrainischen, litauischen und anderen Faschisten.

Die Kämpfer waren sich darüber im klaren, daß sie weder das Ghetto noch die in ihm verbliebenen rund 60.000-65.000 Menschen, ebesowenig ihr eigenes Leben, würden retten können. Sie wurden auch nicht von dem Wunsch geleitet, die Agonie des restlichen jüdischen Warschau zu verlängern. Sie wollten sich schlagen, sie wollten die Art ihres Sterbens selbst wählen – und den Deutschen den Komfort des einfachen Tötens der Juden streitig machen. Es war ein Protest gegen die organisierte Niedertracht – durch Menschen unternommen, die auf nichts und niemanden mehr zählten.

Der Kampf der Aufständischen im Warschauer Ghetto forderte die jüdische Zivilbevölkerung in anderen Orten Polens zu Handlungen heraus. Am 25. Juni 1943 fand ein Selbstverteidigungsversuch im Ghetto von Czestochowa statt, am ersten und zweiten August kämpften Juden im Ghetto in Bedzin, am 16. August 1943 begann der fast einwöchige Kampf der Juden in Bialystok. Am Anfang August fand eine Auflehnung in Treblinka statt und am 16. Oktober 1943 in Sobibór. Ein empfindlicher Prestigeverlust für

die Hitler-Truppen war die Verdrängung einer 850 Mann starken Einheit der SS, die bei Tagesanbruch des 19. April 1943 unter dem Schutz eines Panzers und mehrerer gepanzerter Fahrzeuge einmarschierte, um mit der Liquidierungsaktion anzufangen. An der Nalewki/Ecke-Gesia-Straße gerieten die SS-Männer unter den Beschuß der Aufständischen; sie verloren den Panzer und 12 Mann. Sie mußten sich zurückziehen.

Mordechaj Anielewicz, der Anführer der Jüdischen Kampforganisation, schrieb an seinen Stellvertreter Icchak Cukierman »Antek« auf der »arischen Seite«: »Der Traum meines Lebens ist in Erfüllung gegangen. Ich habe die jüdische Selbstverteidigung im Ghetto in ihrer ganzen Herrlichkeit und Größe erlebt und gesehen.« Das war die Erfüllung der Wünsche aller Aufständischen – aller Bewohner des Ghettos.

Die Liquidierung des Ghettos hörte auf, eine Polizei-Aktion zu sein. Sie wurde zu einer Militäroperation. An diesem 19. April um 8.00 Uhr morgens übernahm General Jürgen Stroop das Kommando. Er führte Sturmtruppen, Panzer und Artillerie heran. Am 20. April begann das Abbrennen des jüdischen Viertels unter Zuhilfenahme von Flammenwerfern. An diesem Tag erstattete der Generalgouverneur Hans Frank Meldung nach Berlin: »Seit dem gestrigen Tag haben wir in Warschau einen organisierten Aufstand im Ghetto, den man schon unter Einsatz von Geschützen bekämpfen sollte.«

Das war schon ein wahrer jüdischer Krieg. Die Führung der Jüdischen Kampforganisation lehnte das durch den Judenrat vermittelte Ultimatum der Deutschen zur sofortigen Waffenniederlegung ab. Nach der Ablehnung des Ultimatums folgte eine erbitterte Schlacht in den Bürstenmacher-Werkstätten an der Swietojska- und an der Walowa-Straße. Hier kämpfte man um jedes Haus. Der Kampf um die Fahnen dauert an: die polnische weiß-rote und die jüdische weiß-blaue, die an einem Gebäude an der Muranowska-Straße aufgezogen waren. Wie Moczarski in »Gespräche mit dem Henker« notiert, erweckte das solidarische

Flattern der beiden Fahnen Wut bei den Deutschen, so daß Himmler verfügte, sie um jeden Preis abzunehmen. Am Ende zahlten die Nazis für die Entfernung der Symbole blutigen Tribut. Der SS-Leutnant, der sie abnehmen wollte, wurde getötet.

In den Kampf mit den Aufständischen wurden sogar deutsche Flugzeuge einbezogen, die Brandbomben abwarfen. Das Ghetto brannte, aber immer noch kämpfte es.

Im Bereich des Muranowski-Platzes fand eine der leider so wenigen Solidaritätsbekundungen des polnischen antifaschistischen Untergrundes mit dem Kampf des Ghettos statt – der durch eine Einheit der Polnischen Volksarmee unternommene Versuch der Überwindung der Ghettomauern von außen. Die dadurch gerettete Gruppe von Kämpfern der Jüdischen Kampforganisation setzte über ein Jahr später den bewaffneten Widerstand im Warschauer Aufstand fort. Soldaten der Armia Krajowa versuchten, die Mauern von Seiten der Bonifraterska-Straße und von Powazki zu überwinden, aber die Aktion schlug fehl, und zwei Jungen der Armia Krajowa starben.

Die Kämpfer des Ghettos verteidigten sich noch bis in die ersten Mai-Tage. Als die Deutschen am 8. Mai, nach zweistündigem Kampf, eine Gas-Bombe in den Bunker warf, wählten sie, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, den Freitod – Mordechaj Anielewicz und seine Gefährten. Von den 200 Personen, die sich im Bunker an der Mila-Straße aufhielten, fielen 60 in die Hände der Deutschen. Einzelne Punkte des jüdischen Widerstandes hielten sich noch in den nächsten Wochen, und die Verteidigung der Bunker an der Nalewki- und Mila-Straße dauerte bis Ende Mai an. Die Deutschen hatten die Operation mit der Sprengung der großen Synagoge auf der Tlumacki-Straße am 16. Mai 1943 »offiziell« abgeschlossen. Dies tat General Jürgen Stroop persönlich, der im Rapport an Hitler triumphierend verlauten ließ: »Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr.«

Vom ehemaligen Ghetto blieb eine riesenhafte Schutthalde verbrannter Häuser. Dem Rapport von General Stroop zufolge

wurden von 56.000 gefaßten Juden annähernd 7.000 auf der Stelle erschossen, ungefähr 5.000-6.000 wurden bei lebendigem Leibe in den flammenden Häusern verbrannt und 37.000 in Vernichtungslager abtransportiert. Das war das grausame Verbrechen der faschistischen Okkupanten. Diesmal geschah dies alles vor den Augen der Welt, welche nicht mehr so tun konnte, als wüßte und sehe man nicht, wie das im Falle der Vernichtungslager war. »Wir wußten, daß man öffentlich vor den Augen der Welt sterben muß« – sagte Marek Edelman Jahre später.

Der physische Sieg der Deutschen über das Ghetto wurde unter Anwendung brutalster, unmenschlichster Kampfmethoden erreicht. Das Abbrennen ganzer Straßenzüge wurde keine anderthalb Jahre später während des Warschauer Aufstandes wiederholt. Das Ghetto stellte für sie ein spezifisches Testgelände für den Kampf mit der Zivilbevölkerung dar, und die gesammelten Erfahrungen nutzten sie in großer Form beim Kampf mit der Bevölkerung von Warschau im August 1944.

Die Schlacht um das Warschauer Ghetto gehört zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges; sie ist ein Teil der Geschichte Polens, der deutschen Okkupation in Polen. Vor allem – sie ist ein Teil der Geschichte des Jüdischen Volkes, eine historische und psychologische Erfahrung. Der Aufstand im Warschauer Ghetto wurde blutig niedergeschlagen. Jedoch haben Adolf Hitler und seine Anhänger verspielt – nicht nur den Zweiten Weltkrieg, sondern auch ebenso den Kampf gegen die Juden. Wie der bekannte polnische Publizist Adam Michnik schreibt, »siegten die Anhänger des Bundes aus dem Ghetto, die die Rechte der Juden auf ein würdiges Leben in der Diaspora verteidigten; heute spricht den Juden nur ein Schurke dieses Recht ab. Es siegten die Zionisten aus dem Ghetto, die die Rechte der Juden auf einen eigenen Staat verteidigten – und heute hinterfragt nur ein Schurke das Recht des Staates Israel auf seine souveräne Existenz. In diesem Sinne entstand die neue europäische Identität der multikulturellen Demokratie aus dem Blut der jüdischen Aufständischen – aus diesem Blut entstand auch der

Staat Israel. Die Ereignisse des Holocaust prägten das moderne Bewußtsein der Juden, ein anderes als das, welches sie durch die vergangenen Jahrhunderte der Diaspora gelehrt hatte. Einen großen Anteil daran haben die jüdischen Aufständischen Warschaus.

Die Periode, in welcher das jüdische Leben auf der Philosophie des Leidens aufbaute, war beendet. Der Nazismus zeigte, daß in der heutigen Welt, in welcher extreme Ideologien und extreme nationale, religiöse und kulturelle Differenzen auftreten, Teilnahmslosigkeit keine Rezeptur zum Überleben darstellt und daß der Platz der Juden unter den Völkern der Welt nicht vom guten Willen und der Einwilligung anderer, sondern nur von ihnen selbst abhängt.

Die, die in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts den Kampf für die Wiedergeburt eines Staates auf historischem Boden des jüdischen Volkes begannen, gingen von dieser Überzeugung aus. Unter ihnen waren Neuankömmlinge aus Polen, auch wenige Überlebende der Ghettos und Hitler-Lager, ebenfalls die, denen es gelang, den Aufstand im Warschauer Ghetto zu überleben.

Der Warschauer Ghettoaufstand ist ein wichtiger Teil des historischen Bewußtseins dieser kleinen Handvoll Juden, die ihr Schicksal mit Polen verbunden hat. Wir pflegen die Erinnerung an die Helden des Aufstandes – messen der Erforschung der Zeit der Hitler-Okkupation, des Martyriums des Jüdischen Volkes, großes Gewicht bei. Vor allem – wir verteidigen das Jüdische Erbe auf polnischem Gebiet. Dies ist unsere Pflicht gegenüber vergangenen Generationen und gegenüber denen, die mit der Waffe in der Hand auf dieser Erde gefallen sind.

An jedem Jahrestag der Tragödie, die sich auf den Straßen und Plätzen des Warschauer Ghettos abgespielt hat, kehren wir in unseren Gedanken zu denen zurück, denen es nicht mehr gegeben war, die Zerschlagung des Nazismus und die Erlangung der Freiheit zu erleben. Das waren unsere Mütter und unsere Väter, unsere Schwestern und unsere Brüder, unsere Freundinnen und Freunde von den Universitäten, Lizeen, Gymnasien und Warschauer Schulen, unsere Verwandten, Nachbarn und Freunde. Ihr Schweiß und ihr Blut

tränkten diese Straßen und Mauern, diesen Warschauer Boden, auf welchem wir täglich gehen, ihre Asche und ihre Schatten sind hier mit uns, stets gegenwärtig.

Ihr Opfer war nicht umsonst. Sie gaben dem jüdischen Volk den Begriff des Heldenmutes zurück, sie erneuerten das jüdische Ethos des Kampfes. Dank dieser Menschen können wir uns heute freier fühlen, vermögen wir uns gegenüber der uns umgebenden Welt offen und stolz zu den Leistungen unseres Volkes zu bekennen. Ihr Opfer erinnert die Welt auch daran, daß unabhängig davon, wie mächtig die Kräfte des Unrechts, des Terrors und des Hasses sind, Humanismus und Wahrheit letztendlich siegen. Sie glaubten daran, als sie ihr Blutopfer brachten – es ist ihre Botschaft an die Lebenden, an die kommenden Generationen. Wir sind ihnen unsere stetige Erinnerung und Dankbarkeit schuldig.

Das Ghetto von Warschau *Von der Ausgrenzung* *zum Völkermord*

von Eva Seeber*

1993 begingen wir den 50. Jahrestag des heldenhaften Aufstands im Warschauer Ghetto, der uns mit allem Nachdruck mahnt, die Geschichte des Holocaust niemals zu vergessen beziehungsweise weder unbedacht noch bewußt verharmlosen zu lassen.

Der Ghetto-Aufstand von 1943 war in zweifacher Hinsicht ein wahrhaft historisches Ereignis. Er war der erste Stadtaufstand seit dem 19. Jahrhundert, und er wurde für die Bewahrung der Würde der jüdischen Opfer des Holocaust geführt.

Als die Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation (ZOB) den aussichtslosen Kampf gegen die Hitlerbarbaren eröffneten, konnten sie nicht ahnen, daß ihrer verzweifelten Erhebung im Warschauer Ghetto später weitere bewaffnete Aufstände gegen die deutsche Fremdherrschaft folgen und die damals scheinbar unbesiegbaren Machthaber den Krieg – mehr noch, ihre Herrschaft – verlieren würden. Damals kämpften und starben die Warschauer Juden, völlig allein gelassen.

Ogleich sich ihre Qual auch zum Beispiel in Wilna und in Galizien sowie anderen ehemals dicht von jüdischen Siedlungen bedeckten Teilen Polens, der Ukraine und Belorußlands in der

* Für den Druck bearbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages, den die Verfasserin auf der Gedenkveranstaltung des Polnischen Instituts Leipzig, der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, des Bundes der Antifaschisten und des Rosa-Luxemburg-Vereins am 28. April 1993 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto gehalten hat.

gleichen Zeit millionenfach wiederholte, fanden die Aufrufe zum bewaffneten Widerstand noch kein Gehör. Im Gegenteil befürchteten die in London ansässigen Exilregierungen den verfrühten Kampf, da sich Deutschland noch auf dem Höhepunkt seiner Macht befand.¹

Erst als sich die alliierten Fronten näherten, folgten überall in okkupierten Europa Teile der Bevölkerung den Aufrufen zur Selbstbefreiung der besetzten Hauptstädte. Mit Waffengewalt halfen sie, der Fremdherrschaft der Naziokkupanten ein Ende zu setzen. Dazu trugen als erster der Widerstand in Jugoslawien, später der Slowakische Nationalaufstand vom August 1944, die Selbstbefreiung von Paris, der Warschauer Aufstand sowie im Mai 1945 die Erhebung in Prag bei.

Trotzdem blieben der Mut und die Entschlossenheit der Aufständischen im Warschauer Ghetto – ebenso wie die Situation seiner Bewohner – ohne Vergleich.

Waren doch die späteren Erhebungen der Jahre 1944 und 1945 in der realistischen Erwartung oder zumindest in der Hoffnung ausgelöst worden, die Befreiung zu erleben, d.h. mit der Unterstützung der Alliierten rechnen zu können, während der Entschluß der Ghetto-Kämpfer im Bewußtsein gefaßt worden war, daß die künftigen Sieger dieses Krieges noch in weiter Ferne kämpften und der Untergang des Ghettos bevorstand.

Indessen dienten *alle* diese Kämpfe gegen die Hitlerbarbarei ausnahmslos dem gemeinsamen humanistischen Anliegen, der endgültigen geistigen Beseitigung des faschistischen Regimes. Die Aufstände gegen die Nazi-Unterdrückung leisteten Wesentliches zur Gestaltung der Identität einer neuen Nachkriegsgeneration. Denn diese wuchs mit dem *Wissen über die Vernichtungslager auf*.

1 Zur Kontroverse über bewaffneten Widerstand oder »Gewehr bei Fuß« siehe Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. S. 88f. – Siehe auch Ryszard Nazarewicz: Drogi do Wyzwolenia. Warschau 1979. S.170ff.

50 Jahre später gibt es eine außerordentlich breite Literatur zu diesen Ereignissen. Und dennoch bleiben uns zahlreiche bisher noch nicht gestellte sowie auch noch nicht beantwortete Fragen. Zugleich tauchen mit den veränderten Zeiten und dem Heranwachsen neuer Generationen neue ungeklärte Zusammenhänge auf.

Lassen Sie mich das Schicksal des Warschauer Ghettos in die Entwicklungsgeschichte des Holocaust einordnen. Zunächst aber einige Worte zum »jüdischen Warschau« der Vorkriegszeit. Warschau war für Juden kein Wohnort wie viele andere, sondern hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg zeitweilig zum größten jüdischen Konzentrationspunkt in Europa sowie zum zweitgrößten (nach New York) in der Welt entwickelt. Wie wir aus der reichhaltigen Literatur wissen: Das Vorkriegsleben des jüdischen Teils von Warschau – die Juden machten hier ein Drittel der Gesamteinwohnerschaft aus – zeichnete sich durch erstaunliche Besonderheiten aus, war farbig, interessant, geschichtsträchtig; insofern auch bedeutsam aus der Sicht des Weltjudentums.²

Mit ihrem besonderen Kolorit und ihrer Folklore prägte die jüdische Bevölkerung den Charakter des Vorkriegs-Warschau wesentlich mit. Wie in anderen Städten Osteuropas auch, waren die ethnischen und kulturellen Merkmale sehr auffällig und kontrastierend, zumal ein großer Teil der Juden streng nach der Tradition lebte.

Formal zwar mit den vollen bürgerlichen Rechten ausgestattet, waren die jüdischen Bürger in Vorkriegspolen in der Praxis sehr stark eingeengt, insbesondere hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung und der Art der Beschäftigung. Nichtsdestoweniger gab es in der Hauptstadt eine starke Schicht sehr wohlhabender und einflußreicher jüdischer Familien. Daneben wurde das Bild von einem starken jüdischen Proletariat, einer für ihre Fähigkeiten

2 Siehe Marian Fuks: *Zydzi w Warszawie. Zycie codzienne. Wydarzenia. Ludzie*. Poznan 1992. S. 270ff.

berühmten Handwerkerschaft und einem Bürgertum geprägt, das ein anerkannt hohes Potential an sozialem und politischem Engagement repräsentierte.

In Warschau lebten vor dem Krieg auch breite jüdische Schichten in bitterer Armut. Die Not – so schrieb Marian Fuks – wurde sichtbar an der Zunahme von Straßenhändlern. Eine dramatische Erscheinung waren in den 30er Jahren die zahlreichen Exmittierungen aus den Wohnungen.³ Dennoch erschien die Hauptstadt vielen jüdischen Familien in der Vorkriegszeit als Zentrum jüdischer Emanzipation und – im Augenblick des Überfalls Hitlerdeutschlands auf Polen, als Ort der Zuflucht.

Als Hitlerdeutschland Polen überfiel, erfaßte insbesondere die jüdische Bevölkerung ein tiefes Gefühl der Ratlosigkeit und Verzweiflung. Denn unschwer war zu beobachten, wie der gewöhnliche Antisemitismus, der von alters her weit verbreitet war, in Deutschland eskaliert war: 1933-1935 hatte die SA grausame Pogrome inszeniert, die in sogenannten wilden Einzelaktionen die Vertreibung der deutschen Juden ins westliche Ausland in Gang gesetzt hatten.⁴ Am 15. September 1935 wurden von Hitler die »Nürnberger Gesetze« verkündet. Sie gingen von der Fiktion aus, daß die »Reinheit des Deutschen Blutes« vor den jüdischen Menschen geschützt werden müsse. Die rassistische Legende, wonach dem deutschen Volk von seinen Mitbürgern biologisch, geistig und moralisch Degeneration und Zersetzung drohe, wurde in den Rang einer Staatsdoktrin erhoben.⁵

War 1933 proklamiert worden, man wolle den Einfluß des »jüdischen Geistes« auf Politik, Wissenschaft und Kultur begrenzen und hatte man damals noch Unterschiede zwischen patriotischen

3 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnicy zamknietej*. Warszawa 1993.

4 Siehe Kurt Pätzold: *Von der Vertreibung zum Genozid. Zu den Ursachen, Triebkräften und Bedingungen der antijüdischen Politik des faschistischen deutschen Imperialismus*. In: *Faschismusforschung. Positionen Probleme Polemik*. Berlin 1980. S. 181-208.

5 Siehe Kurt Pätzold: *Faschismus. Rassenwahn. Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935)*. Berlin 1975.

und unpatriotischen jüdischen Deutschen festgestellt, so ging die faschistische Gesetzgebung 1935 schon viel weiter: Das Feindbild erfaßte jetzt alle Juden. Sie waren auszugrenzen und letztlich auszuscheiden. Im sog. Blutschutzgesetz schlug sich nieder, daß das deutsche Volk durch das Zusammenleben in seiner Existenz bedroht sei. Als Jude galt vorläufig, wer (mindestens) zwei jüdische Großeltern hatte. Das Gesetz ließ zugleich Möglichkeiten offen, später auch alle Bürger mit *einem* jüdischen Großelternanteil zu verfolgen (die sogenannten Halbjuden).⁶

Diese Gesetze glichen einem Widerruf der bürgerlich-humanistischen These von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Mehr noch: Sie stempelten die jüdischen Menschen als politische Verbrecher ab, als Kriminelle von Blutes wegen. Heuchlerisch, aber nicht ganz erfolglos versuchte Hitler bei der Verkündung der Nürnberger Gesetze deren schockierende Wirkung abzuschwächen, als er behauptete, durch eine sogenannte Rassentrennung werde ein ungestörtes Nebeneinanderleben von jüdischen und arischen Deutschen erleichtert.⁷

Eigenartigerweise wurden die verschärfenden Bestimmungen von den Betroffenen auch relativ ruhig aufgenommen. Ein Grund mag darin zu suchen sein, daß ihnen vor dem Hintergrund der Massaker von München 1933 juristische Regelungen besser als der unerträgliche – 1935 aus Furcht vor dem Ausland vorübergehend zurückgedrängte – Vandalismus der SA erschienen.

Im folgenden diente nicht zuerst Deutschland, sondern Österreich als Experimentierfeld für die »Lösung der Judenfrage«. Nach dem Anschluß des als Ostmark bezeichneten Landes im März 1938 wurde Wien zum Zielpunkt einer systematischen Verdrängung der

6 Verordnung vom 14. November 1935. In : Reichsgesetzblatt I, 1333. – Siehe Raul Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945. Frankfurt am Main 1992. S. 27.

7 Zur Demagogie einer gesetzlich fixierten Rassentrennung siehe Kurt Pätzold: Faschismus. Rassenwahn. Judenverfolgung. Eine Studie zur politischen Strategie und Taktik des faschistischen deutschen Imperialismus (1933-1935). Berlin 1975. S. 263.

jüdischen Bevölkerung, wobei hier bestimmte Spezialisten der Rassen- und Wirtschaftspolitik für die gesamte spätere NS-Politik in Osteuropa »geschult« wurden.

Es ist das Verdienst der Gruppe um den Historiker Götz Aly, daß sie in diesem Zusammenhang die Rolle jener scheinbar unpolitischen Fachleute und Institutionen Nazideutschlands ans Tageslicht zogen, die jeweils im Anschluß an die Annexion eines Territoriums damit beauftragt wurden, die Wirtschaft der »rückgegliederten« bzw. »angegliederten« Gebiete gleichzeitig zu »rationalisieren und zu arisieren«⁸.

In Österreich, das nach dem Saarland die zweite strukturschwache Region war, deren sich die deutsche Wirtschaft bemächtigte, wurden erstmals »Rationalisierung und Entjudung« eng gekoppelt. Bei der so betriebenen Vernichtung des verzweigten jüdischen Kleinhandels und Handwerks als Konkurrenz bildete sich die Eigenart heraus, daß der neue Gauleiter seine Fachleute aus einer bestimmten Stadt und einer bestimmten Institution nachzog. So entwickelte sich im Falle Wiens eine Verfilzung zwischen dem Stab des Gauleiters Josef Bürckel, der 1938 »Reichskommissar« zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich geworden war, und dem sogenannten Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) sowie bestimmten Hamburger Import- und Exportfirmen. Dr. Rudolf Gater aus dem Institut RKW sowie der Hamburger Senatssyndikus Dr. Walter Emmerich waren die »Schöpfer« jenes ersten Modells der Arisierung, dem der jüdische Mittelstand Wiens zum Opfer fiel.

Im April 1940 schon wurde der gleiche Emmerich aus Wien nach Polen versetzt und zum Leiter der Hauptabteilung Wirtschaft im Generalgouvernement (GG) ernannt. Wenig später folgte Gater als Leiter der neu gegründeten Dienststelle GG des RKW. Er wurde auf Grund einschlägiger Erfahrungen der Verfasser einer im März 1941 abgeschlossenen Kosten-Nutzen-Analyse des Ghettos

8 Sozialpolitik und Judenvernichtung. Gibt es eine Ökonomie der Endlösung? Beiträge zur Nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik. Band 5. S.20ff.

Warschau mit dem Titel »Die Wirtschaftsbilanz des jüdischen Wohnbezirks in Warschau«. Er war es, bei dem später alle Zahlen über die Schrumpfung der Ghettobeölkerung zusammenlaufen sollten.⁹

Arisierung und Auswanderungsdruck charakterisierten die Jahre bis zum Kriegsausbruch in Deutschland und Österreich. Diese erste Etappe wurde bestimmt von der Auflösung aller jüdischen Organisationen und der Neugründung einer nazihörigen Auswanderungsorganisation namens »Reichsvereinigung der Juden«; weiter durch die Einführung des Kennkartenzwanges, den *Vorläufer* des Judensternes (1941); die Verordnung des Berufsverbotes gegen jüdische Ärzte (25. Juli 1938), Rechtsanwälte (27. September 1938); Umbenennung ehemaliger jüdischer Straßennamen (Frist 1. Oktober 1938). Jüdische Reisepässe wurden ungültig. Nicht einmal Mieterschutz konnten Juden geltend machen. In einer Urteilsbegründung des Landgerichtes Berlin vom 7. November 1938 hieß es dazu, »daß ein Jude ein Fremdkörper innerhalb der deutschen Hausgemeinschaft darstellt und ihm die innere Einstellung zu einer Gemeinschaft mit Deutschen fehlt«. Das beruhe auf einer Eigenart der jüdischen Rasse, sei also »eine erbbiologische Tatsache«. Aber, so wurde gewarnt, »es ist nicht richtig, daß die Stellung der Juden durch die Nürnberger Gesetze endgültig geregelt worden ist. Die Nürnberger Gesetze waren nur ein Anfang«.¹⁰

Im Jahre 1938 wurde auch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassen, das für die gesamte jüdische Bildungsschicht die Ausgrenzung mit sich brachte. Die forcierte Vertreibungspolitik, die die Jahre bis zum Kriegsbeginn kennzeichnete, versetzte sehr viele Familien in Fluchtbereitschaft. Nur der kleinere, wohlhabendere Teil konnte auch wirklich ausreisen.

9 Susanne Heim/Götz Aly: Die Ökonomie der »Endlösung«. Menschenvernichtung und wirtschaftliche Neuordnung. In: Beiträge zur NS-Gesundheits- und Sozialpolitik. S. 19f.

10 Zitiert in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 163.

Daß in dieser Phase die Verdrängung bzw. Auswanderung als der Lösungsweg zur Beseitigung der deutschen Juden galt, erweist auch folgender Umstand: Gab ein jüdischer Bürger die Erklärung ab, daß er ausreisen wolle, bewirkte dies in dieser Phase sogar die Entlassung aus einer Lagerhaft.¹¹ Leider war die Zahl derjenigen begrenzt, die sich dem Zugriff der Nazis durch die Flucht entziehen *konnten*. Denn die meisten Zufluchtsländer schlossen ihre Grenzen gegen die Asylsuchenden. Demzufolge, so klagte Heydrich, wäre das Tempo der Auswanderung sehr schleppend, und es würden noch zehn Jahre gebraucht, um Deutschland judenfrei zu machen.¹²

Auf vorsichtige Versuche des Auslandes, die deutsche Staatsführung vor einer Pogrom-Politik und Verdrängung der jüdischen Deutschen zu warnen, gaben die Nazis zu erkennen, daß sie sich die Schwäche ihrer internationalen Gegner erbarmungslos zunutze machten. Der Propaganda-Minister Goebbels bemerkte zynisch, daß das »deutsch-feindliche Ausland gut daran täte, dieses Problem und seine Lösung den Deutschen selbst zu überlassen«. Soweit das Ausland das Bedürfnis habe, »für die deutschen Juden einzutreten und sich ihrer anzunehmen, stehen sie ihm in beliebiger Anzahl zur Verfügung«. Hitler selbst erklärte bei Verhandlungen herausfordernd, daß sich bereits jeder Staat gegen die Judenaufnahme wehre, so daß gar nicht zu befürchten sei, daß wegen der Judenfrage ein Krieg ausbrechen würde.¹³

Als das Nazi-Regime 1938 seine bisher größten außenpolitischen Erfolge hatte, übertrug sich dies sofort auf das Gebiet der Judenverfolgung. Rücksichten, die bislang für notwendig gehalten worden waren, spielten jetzt keine Rolle mehr.

Die Erfahrungen Hitlers mit den Regierungen Englands und Frankreichs in München ermutigten ihn zur Beschleunigung der Aufrüstung für den Krieg. Eine Verkürzung des Zeitraums bis zu

11 Siehe Kurt Pätzold: Kommentar in : Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S.166.

12 Siehe ebenda. S. 170.

13 Siehe Protokoll über die Unterredung Hitlers mit dem südafrikanischen Minister Pirow am 24. November 1938. Zitiert in: Ebenda. S. 191.



»Diese alte Frau wohnte wohl hier. Es war die Mila-Straße. Sie verkaufte vor ihrem Haus Salzgurken aus einer Emailleschüssel und hatte, glaube ich, Brote in ihrem Korb.«*

* 1988 entdeckte Ahron Potschnik aus Tel Aviv in der Ausstellung der Ghetto-Fotos in Jerusalem dieses Bild seiner Mutter. Er erkannte sogar den Korb aus seiner Kinderzeit. Die Potschniks hatten ein Geschäft für Herrenstoffe und wohnten in der Mila-Straße 13. Ahron war 1933 nach Palästina ausgewandert. »Von meiner Familie hat keiner überlebt. Wahrscheinlich sind sie alle im Ghetto umgekommen oder in Treblinka vergast worden.«

einer erfolgsversprechenden militärischen Expansion erschien den Nazis möglich. Das Interesse an einer forcierten Aufputschung der Massen wuchs also noch an.

Noch ehe Polen als erstes Land militärisch angegriffen wurde, beschloß die deutsche Außenpolitik, plötzlich im Herbst 1938 alle diejenigen Juden ins polnische Grenzland abzuschieben, die nach 1918 nach Deutschland eingewandert und noch polnische Staatsangehörige waren.¹⁴ Dies stürzte die betroffenen jüdischen Familien in größte Not und erzeugte Unruhe und Aufruhr. So erklärte sich auch die Verzweiflungstat des jungen Herszel Grynszpan, der in Paris den deutschen Diplomaten vom Rath im Affekt erschloß und damit ungewollt Himmler Gelegenheit gab, das Pogrom der sog. Kristallnacht zu entfesseln und obendrein als Vergeltungsakt für das Attentat hinzustellen.¹⁵

Dieser am 9. November inszenierte Pogrom leitete eine neue Etappe der faschistischen Judenverfolgung ein, die zu verstärktem ökonomischen Druck nicht nur auf wohlhabende jüdische Bürger führte, sondern die Verunsicherung und Fluchtbewegung aller Juden gewollt forcierte. Der Pogrom besaß aber auch eine Funktion im Hinblick auf das deutsche Volk. Die Nazispitzen trachteten danach, daß sich möglichst viele Deutsche daran beteiligten, die »natürlichen Vorrechte ihrer Rasse wahrzunehmen«, das heißt willkürlich Schwächere zu bestrafen, zu foltern, zu morden und eigene Ansprüche höher zu stellen als die Lebensinteressen anderer Völker und »Rassen«. Das gehörte zur geistigen Kriegsvorbereitung.

Die Rücksicht auf ausländische Regierungen, auf das ausländische Kapital stand 1938 nicht mehr in dem Maße im Vordergrund wie noch 1935. Im Gegenteil, die Aufputschung gegen die eigenen

14 Siehe Fernschreiben Himmlers vom 27. Oktober 1938 betr. die Deportation von Juden polnischer Staatsangehörigkeit an die polnische Grenze. Zitiert in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 161.

15 »Rache für Mord an vom Rath – Tod dem internationalen Judentum« waren befohlene Parolen vom 9. November 1938. Zitiert in: Ebenda. S. 168.

Juden war geeignet, auch die Schwelle zu beseitigen, die zunächst gegenüber dem Ausland noch vorhanden war. Man benötigte eine Weiterverbreitung der Legende vom »feindlichen Weltjudentum«. Zudem wurde der Wahn von der »Überlegenheit der Deutschen« über die Bedrängten angeheizt. So gelang es den Nazis, künstliche Gräben zu ziehen und unsinnige Feindbilder zu erzeugen. Die Menschen begannen vor dem Hintergrund außenpolitischer Erfolge, bestimmte demagogische Parolen zu verinnerlichen.

Ankündigungen wie die »Lösung der Judenfrage durch Brachialgewalt«, oder aber die ständige Wiederholung, man müsse die Judenfrage »gründlich lösen«, es werde »bis zur letzten Konsequenz mit der bekannten deutschen Gründlichkeit« gelöst werden, erzeugten eine Grundstimmung der Aggressivität. Die Kriegsvorbereitung und Kriegspropaganda wirkten direkt auf die Judenverfolgung zurück.

War die Formel der »konsequenten Lösung« zunächst noch absichtlich nebulös, so gerieten diese Worte im Zusammenhang mit militärischen Expansionsabsichten schon auf eine neue Ebene, im Sinne der gewaltsamen Abdrängung der Juden ins »Niemandland«. Damit setzte ein Mechanismus ein, der Gefahr lief, die vorerst hohlen Absichtserklärungen schrittweise, aber systematisch der Verwirklichung näher zu führen.

Schon früher, als klar wurde, daß die totale Verdrängung durch Auswanderung nicht zu erreichen war und Heydrich beklagte, daß letztendlich nur die verelendeten jüdischen Schichten übrigbleiben würden, erklärte Göring den Leitern der obersten Reichsbehörden am 12. November 1938: »Wenn das Deutsche Reich in irgendeiner absehbaren Zeit in außenpolitischen Konflikt kommt, so ist es selbstverständlich, daß auch wir in Deutschland in allererster Linie daran denken werden, *eine große Abrechnung an den Juden zu vollziehen.*«¹⁶

16 Protokoll der Besprechung Hermann Görings mit Goebbels, Heydrich und Daluge vom 12. November 1938. Zitiert in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 180.

Diese teuflische Vision trat mit dem Überfall auf Polen kaum ein Jahr später ein. Nach Inbesitznahme des Landes, in dem das eigentliche urwüchsige Ostjudentum beheimatet war¹⁷, sah sich die Naziführung jetzt mit der Tatsache konfrontiert, daß zur eigenen jüdischen Bevölkerung drei Millionen polnische Juden hinzukamen. Das veränderte ihre Probleme total und hätte die Hinwendung zum Arbeitseinsatz nahegelegt. Aber die Politik der Judenverdrängung wurde nicht gestoppt, sondern im Gegenteil, nunmehr auf die dem »Altreich« eingegliederten Gebiete ausgedehnt. Jetzt sollten nicht nur das Altreich, sondern auch Danzig, Westpreußen, Posen und Ostoberschlesien »judenfrei« gemacht werden.

Am 21. September 1939 erließ Reinhard Heydrich, der Chef des soeben gebildeten Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), an die im Rücken der Armee gegen die Zivilbevölkerung eingesetzten Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei den Befehl, alle Juden im eroberten Territorium in ganz bestimmten Städten zu konzentrieren und zu ghettosieren.¹⁸ Es wurde deutlich ausgesprochen, daß es sich um die technische und wirtschaftliche Vorbereitung eines streng geheim zu haltenden »Endziels« handele, die in ihren »Einzelheiten« nicht zentral, sondern sozusagen nach dem Erfindungsreichtum der Einsatzgruppenchefs gesteuert werden sollte.

Als erste Maßnahme war befohlen, die Juden vom Lande in größere Städte zu treiben. Besonderer Nachdruck war darauf zu

17 In einem Interview sagte der letzte überlebende Führer des Warschauer Aufstandes, der Arzt Marek Edelman dazu: »Das Judentum war eine Enklave zwischen der Weichsel und dem Dnjpr. Was es in Amerika, Frankreich, England gab, bildet nicht die jüdische Kultur. Denn was ist ein Volk? Ein Volk, das sind Menschen, die eine gemeinsame Kultur, den Fortschritt erschaffen. Ein Volk muß nicht unbedingt Religion oder Ideologie teilen [...] Diese fünf Millionen Juden zwischen Odessa und Warschau hatten eine gemeinsame Kultur und sogar die gleichen wirtschaftlichen Bedingungen. Das existiert nicht mehr.« (»Die Woche« vom 5. April 1993. S. 20.)

18 Schnellbrief des Chefs des RSHA, Reinhard Heydrich, an die Chefs der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei, betreffend die aufeinanderfolgenden Etappen und Methoden der »Endlösung der Judenfrage«. In: Faschismus, Getto, Massenerschlagung. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hrsg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau. Berlin 1960. S. 37-41.

legen, daß es sich um nicht zu viele Sammelpunkte handele, »so daß die späteren Maßnahmen erleichtert« würden.

Daß damit schon die nächste Vertreibung eingeplant war, zeigte die Forderung, nur solche Städte zu bestimmen, die an Eisenbahn-Knotenpunkten oder mindestens Eisenbahnstrecken lagen. Von vornherein sollten den Juden an den neuen Sammelpunkten bestimmte Stadtviertel verboten werden.¹⁹

Ausdruck eines unvorstellbaren Zynismus war die Regelung – die später auf alle Phasen der Judenverfolgung ausgedehnt wurde, daß die Nazis die Einsetzung sogenannter Ältestenräte aus Rabbinern und anderen einflußreichen Personen befahlen, die, wie es im Befehl vom 21. September lautete, für die »Zählung«, die Organisierung des Abtransportes vom Lande sowie die »geeignete Unterbringung« der jüdischen Flüchtlinge »voll verantwortlich« gemacht wurden.²⁰

Die jetzt bezeichneten Ghettos stellten erklärtermaßen von vorn herein Provisorien dar, wobei die nächste Station ungenannt und vorläufig auch unbekannt blieb.

Von diesem Einsatzgruppenbefehl war Warschau sofort betroffen. Denn auch hierher ergoß sich nunmehr ein riesiger Menschenstrom. Die erste Lawine brach in der Zeit von November 1939 bis zum Oktober 1940 herein. Nach den Angaben des von Dr. Ringelblum angelegten geheimen Archivs betrug die Zahl der jüdischen Flüchtlinge in dieser Zeit bis zur Errichtung des geschlossenen Viertels im Herbst 1940 90.000.

Von einigen Tausenden abgesehen, die der Vertreibung aus dem von Deutschland annektierten Westpolen zuvorkamen und sich bei Verwandten in beliebigen Vierteln Warschaus ansiedelten, handelte es sich um eine grausame Zwangsaktion. Jüdische Siedlungen im Warthegau wurden schlagartig aufgelöst, die Menschen vor Sonnenaufgang in die Flucht getrieben. Ziel solcher hundertprozentigen Entleerung ganzer Dörfer war die Ansiedlung sogenannter

19 Siehe ebenda. S. 39.

20 Siehe ebenda.

Volksdeutscher. Erinnerungsberichte aus Zuromin und Mlawa vom Dezember 1939 geben Auskunft, wie jüdische Familien verjagt und oft fast unbekleidet zu langen Fußmärschen gezwungen wurden, um sie dann in verplombte Güterwagen zu pferchen und in die Ghettos zu transportieren.²¹

In Polen wurde sodann »nachgeholt«, was im »Altreich«, in Österreich und in den tschechischen Gebieten schon geschehen war. In großem Maßstab erfolgte eine Ausgrenzung der Juden. Die Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben begann damit, daß die Bankkonten blockiert wurden. Industrieunternehmen wurden die Arbeiter entzogen, später wurde der jüdische Besitz arisiert, der jüdische Großhandel von deutschen Händlern übernommen. Ende März 1940 erging ein Arbeitsverbot für Juden in öffentlichen Berufen. Alle Intellektuellen, Schauspieler, Musiker wurden arbeitslos. Kranke Juden hatten die Hospitäler zu verlassen. Jüdische Ärzte durften nur noch jüdische Patienten behandeln. Juden verloren das Recht auf Krankenkassenleistungen. Im Dezember schon wurden die Grundschulen für jüdische Kinder geschlossen. Im Januar 1940 folgte die Schließung der Synagogen.²² Es wurde verboten, sich in Privatwohnungen zu versammeln. Zum Symbol der Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus allen Sphären des gesellschaftlichen Lebens wurde seit dem 1. Dezember 1939 auf Anordnung Franks die weiße Armbinde mit blauem Davidstern.

Die Beschlagnahme von Handwerksbetrieben und Geschäften wie das Arbeitsverbot in ganzen Branchen brachten einen gewaltigen Einbruch in der Beschäftigung mit sich.²³ Infolgedessen wuchs die Zahl der jüdischen Familien ohne Lebensunterhalt schnell. Andererseits entwickelten sich seit der Anordnung der Zwangsarbeit für alle Juden von 14-60 Jahren vom Dezember 1939 im Generalgouvernement, also auch in Warschau, die Arbeitskommandos. Täglich hatte der Judenrat bestimmte Kontingente für insgesamt 130 Plätze zu stellen. Der Stundenlohn betrug nur 3 bis

21 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnicy zamkniętej*. Warszawa 1993. S. 30.

22 Siehe ebenda. S. 39ff.

23 Siehe ebenda. S. 54 und 55.

4 Zloty, für qualifizierte Arbeit 6 bis 7 Zloty. Anfangs belasteten diese Ausgaben den Judenrat, der übrigens ein System der Arbeitsbefreiung der Reichen gegen Bezahlung durchgehen ließ. Erst ab August 1940 hatten die entsprechenden Arbeitsstellen (Eisenbahn, Post, Zivilverwaltung, Privatunternehmen) 80 Prozent der Löhne zu zahlen.²⁴

Im Winter 1939/1940 war zunächst Arbeitszwang verordnet, das heißt die Selektion von Arbeitsfähigen und deren Isolierung in neuerbauten Zwangsarbeitslagern beabsichtigt.²⁵ Später reduzierte sich die Zielstellung, indem auf solche Lager aus Kostengründen verzichtet wurde. Auch die Arbeitsfähigen sollten in den Ghettos verbleiben. Dieser Weg kam die Okkupanten billiger, sparten sie doch die zunächst veranschlagten Millionen Zloty, die die Sicherheitsanlagen und die neuen Lager kosten würden²⁶ und erreichten die gleichen Zwecke, erstens die abrufbereiten Kommandos – bereitgestellt von den Judenräten – und zweitens die Dezimierung durch die absehbar schlechter werdenden Bedingungen. Mehr und mehr gestalteten sich diese Verhältnisse aber auch für die Okkupationsherrschaft zu einer Bedrohung. Selbst die Verwaltung des Generalgouvernements sah mit Schrecken dem nächsten Winter entgegen. Immer deutlicher wurde sichtbar, daß die Entscheidung zur Deportation unabsehbare unmenschliche Weiterungen nach sich zog.

Da die sich selbst überlassenen Ghettos allmählich zu ersticken drohten, war der nächste Schritt bereits vorprogrammiert, wobei es allerdings keine absolute Zwangsläufigkeit insofern gab, als die

24 Diese Manipulationen fanden ihren Niederschlag im Tagebuch des Judenältesten Czerniakow. – Siehe dazu Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnic zamknietej*. Warszawa 1993. S. 43.

25 Siehe ebenda. – Zum Arbeitszwang siehe Kurt Pätzold: *Von der Vertreibung zum Genozid. Zu den Ursachen, Triebkräften und Bedingungen der antijüdischen Politik des faschistischen deutschen Imperialismus*. In: *Faschismusforschung. Positionen Probleme Polemik*. Berlin 1980. S. 197.

26 Archiv der Hauptkommission zur Erforschung der Naziverbrechen in Polen (im folgenden: Hauptkommission). *Tagebuch von Hans Frank*. 1940/1/ III. Bl. 25f.

Todesspirale noch von außen, durch einen anderen Verlauf des Krieges im Westen, hätte unterbrochen werden können.

1940 suchten die Frankschen Behörden nach einem Ausweg aus dem Chaos. Franks Opposition gegen die Verwandlung »seines« Generalgouvernements in ein entindustrialisiertes »Judenreservat« trug im Grunde zu der sich ausbreitenden Vorstellung bei, daß man die Ghettos eines Tages weiter in Richtung Osten »entleeren könne«. Parallel dazu erklärte Frank am 30. Mai 1940, zwei Monate vor dem Entschluß Hitlers, als nächstes die Sowjetunion anzugreifen, lauthals: »Vielleicht ist die Ostgrenze, die wir heute haben, nicht die letzte Entwicklung.«²⁷

*

Nachdem Paris am 14. Juni gefallen war, trat für einige Monate, insbesondere im Außenministerium das sogenannte Madagaskar-Projekt in den Mittelpunkt, spielte man doch mit dem Plan, Frankreich diesen Kolonialbesitz zu entreißen und die Insel unter dem Motto, alle Juden Europas zu deportieren, zu einem riesigen »Judenreservat« zu machen.²⁸

Am 24. Juni 1940 schrieb Heydrich an den Außenminister Ribbentrop: »Das Gesamtproblem – es handelt sich bereits um rund 3 ¼ Millionen Juden in den heute deutscher Hoheitsgewalt unterstehenden Gebieten – kann aber durch Auswanderung nicht mehr gelöst werden. *Eine territoriale Endlösung wird daher notwendig.*«²⁹

²⁷ Archiv der Hauptkommission. Tagebuch von Hans Frank. 1940/3/IX. Bl. 340 (Rede Franks auf der Polizeisitzung am 30. Mai 1940).

²⁸ Siehe zum »Judenreservat Madagaskar« Kurt Pätzold: Von der Vertreibung zum Genozid. Zu den Ursachen, Triebkräften und Bedingungen der antijüdischen Politik des faschistischen deutschen Imperialismus. In: Faschismusforschung. Positionen Probleme Polemik. Berlin 1980. S. 201. – Siehe auch: Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. Leipzig 1990. Insbesondere S. 166ff.

²⁹ Aufzeichnung des Unterstaatssekretärs im Reichsaußenministerium Luther zur »Endlösung der Judenfrage« (vom 21. August 1942). Zitiert in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 350.

Wenngleich der Madagaskar-Plan ein Phantasie-Gebilde blieb, zeigte diese Projektemacherei doch das Tempo und die gigantische Dimension an, in der sich das Verhängnis näherte. Frank berief sich am 25. Juli 1940 vor Lubliner Potentaten darauf, der Führer habe verfügt, »daß Juden in das Generalgouvernement nicht mehr hereingeführt werden. Im Gegenteil, auch die Juden, die im GG wohnen, werden sämtlich auf Grund eines besonderen Programms einheitlich behandelt, so daß auch das GG in absehbarer Zeit judenfrei [sein] wird.«³⁰

*

Seit dem Befehl Heydrichs über die Ghettoisierung aller Juden liefen in Warschau die Vorbereitungen eines geschlossenen Viertels.- Zunächst war Praga, der Vorort östlich der Weichsel, vorgesehen, dann zwei andere abgelegene Viertel. Mehrmals wurde die Planung in dem Maße unterbrochen, wie das Umsiedlungsprojekt »Lubliner Reservat« und der Madagaskar-Plan die Ghetto-Pläne tangierten. Doch dann begann seit April 1940 im Norden Warschaus der Bau einer Ummauerung des alten jüdischen Wohnviertels. Zeichen der besonderen Diskriminierung waren Hinweise, es handele sich zum Schutz der deutschen Besatzer und Verwaltungen um ein Seuchensperrgebiet.

Die erste Umsiedlungswelle betraf 250.000 Menschen, davon 138.000 Juden und 113.000 Polen.³¹ Mit Wirkung vom 16. November 1940 wurde das Warschauer Ghetto vom »arischen Teil« abgeriegelt. Vor den Toren standen bewaffnete Wachen. Mit drei Meter hohen Mauern umgeben, sollte das »geschlossene Viertel« hier in Warschau im Unterschied zu Łódź und Lublin wirtschaftlich abgeschnürt, von der Außenwelt abgeschirmt werden. Das Ziel war gleichermaßen, das Warschauer jüdische Viertel für die deutsche

30 Stanislaw Piotrowski: Hans Franks Tagebuch. Warszawa 1963. S. 331.

31 Ruta Sakowska: Ludzie z dzielnicy zamkniętej. Warszawa 1993. S. 44.

Kriegswirtschaft auszupowern und bis auf weiteres sich selbst zu überlassen.³² Folge der Umzüge von der »arischen Seite« ins Ghetto war die Konfiszierung von 4.000 jüdischen Läden und 600 Handwerksbetrieben. Bis zum Januar 1941 wurden ständig Gestalt und Ausdehnung des Ghettos verändert, bis das Territorium schließlich nur noch eine Größe von 307 Hektar für nunmehr 450.000 Einwohner umfaßte. Die Zahl der Wohnungen (27.000) war inzwischen so gering, daß rein statistisch 6-7 Personen auf einen Raum kamen. Da sich aber noch Reste der Klassenschichtung und eine sehr ungleichmäßige Verteilung erhalten hatten, ist nachvollziehbar, daß die ärmeren Familien noch gedrängter leben mußten, als es dieser statistische Durchschnittswert erkennen läßt.³³ Ein weiteres Merkmal des Ghettos waren die völlig verstopften Straßen und die furchterregenden hygienischen Bedingungen.³⁴

Struktur und Korrelation der deutschen Wirtschaftsämter im okkupierten Polen einschließlich der rivalisierenden Bestrebungen sind ein eigenes vielschichtiges Thema, das hier keine spezielle Berücksichtigung finden kann. Aber *eine* Behörde bedarf der Erwähnung, da ihre Tätigkeit einschließlich gravierender Brüche Aussagen darüber zuläßt, wie sich bestimmte Funktionen des Ghettos in die Gesamtzielstellung der Judenpolitik einordneten.

Ab Mitte März 1941 traten an die Stelle der bisherigen Abteilung Umsiedlung im Amt des Warschauer Distriktchefs Fischer ein »Kommissar des jüdischen Wohnbezirks«, (Heinz Auerswald) sowie die »Transfer-Stelle«. Dieses Amt, geleitet von einem Max

32 Ausführungsbestimmung des Gouverneurs Ludwig Fischer über die Einrichtung eines Ghettos in Warschau und Bericht des Leiters der Umsiedlung Waldemar Schön. In: Faschismus, Getto, Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hrsg. vom Jüdischen Historischen Institut. Berlin 1960. S. 102-113 (Dokumente 64 und 69). – Zu Fischer siehe Raporty Ludwiga Fischera. Warschau 1987. (Mit einer ausführlichen Einleitung von Krysztof Dunin-Wasowicz. S. 7-64.)

33 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzic z dzielnic zamknietyj*. Warszawa 1993. S. 45.

34 Siehe ebenda. S. 48ff.

Bischof, übte die Macht über die gesamte offizielle Wirtschaftstätigkeit im Ghetto aus und entsprach den Vorstellungen der Hauptabteilung Wirtschaft im Amte des Generalgouverneurs Frank.³⁵

Kern der von Bischof und Emmerich betriebenen Veränderungen am Vorabend des Überfalls auf die Sowjetunion war die Absicht, deutsche Unternehmen nach Warschau zu ziehen, ihnen allerbeste Bedingungen zu bieten und gleichzeitig, im Interesse der Aufdeckung und Nutzung verborgener Investmittel die Reste der kapitalistischen jüdischen Strukturen zu reaktivieren.³⁶

Unter dem Schild einer »Deutschen Firmengemeinschaft Warschau G.m.b.H.« erhielten die bald weithin bekannten Unternehmer Walter Caspar Többens, K. G. Schultz, Fritz Schultz, Oskar Schilling und Co., Bernhard Hallmann und Co., W. von Schöne, Curt Rörich G.m.b.H., Ostdeutsche Bautischlerei, G.Gerlach und die Firma Oxaco A.G. staatliche Konzessionen für eine forcierte Kriegsproduktion auf dem Gebiet des Ghettos mit jüdischen Arbeitskräften.³⁷

Wo bisher eine strenge Reglementierung herrschte und kleine Textilgeschäfte nur wenige Arbeiter beschäftigen durften, kauften sich jetzt geschäftstüchtige Firmen ein, für die die freiverfügbaren billigen Arbeiter geradezu als Magnet wirkten. Binnen kurzer Zeit wuchsen ihre Manufakturen auf Kosten vieler kleiner jüdischer Betriebe zu riesigen Produktionsstätten heran. Ohne Zweifel waren der gewaltige Bedarf für die Ostfront und die dementsprechend hohen Absatz-Erwartungen ein Anreiz, um von der extensiven Form der Ausplünderung des Ghettos zu höherentwickelten Formen überzugehen. Die Veränderungen umfaßten plötzlich auch größere Bewegungsfreiheit für jüdische Unternehmer, zum Beispiel die Wiedereinrichtung jüdischer Konten, und sogar die

35 Siehe zur Wirtschaftspolitik im Ghetto: Tatiana Berenstein: O hitlerowskich metodach eksploatacji gospodarzej getta warszawskiego. In: Biuletyn ZIH (1953) 8.

36 Siehe ebenda. S. 48ff.

37 Zur aktiven Mitwirkung der Bremer Firma Többens am Verbrechen siehe: Günther Schwarberg: Das Getto. Göttingen 1993. S. 14. – Ruta Sakowska: Ludzie z dzielnicy zamkniętej. Warszawa 1993. S. 54.

Neugründung jüdischer Aktiengesellschaften. Ihnen wurden Rohstoffe bewilligt und die Konzession zum sogenannten Ghetto-Export erteilt. Wie läßt sich diese plötzliche »Elastizität« erklären? Vielleicht zeigte sich hier in Vorbereitung des Überfalls auf die Sowjetunion ein Auftrieb der Wehrmachtsstellen in Berlin, die sich hinter die Zivilverwaltung Franks stellten, so daß Emmerich und Bischof ihre Sanierungsvorstellungen realisieren konnten. Vielleicht aber waren dies schon Vorzeichen, daß man angesichts der bevorstehenden Generallösung keinerlei Beschränkungen mehr zu beachten brauche. In jedem Falle widerspiegelte sich darin das chaotische Gegeneinander der verschiedenen Instanzen, der Wehrmacht, des RSHA und der Gestapo sowie der Zivilverwaltung des Generalgouvernements, was zusätzlich zur weiteren Verschlechterung der Lebensbedingungen im Ghetto beitrug.

Für die jüdischen Arbeitskräfte bestand 1941 wenig Anreiz, bei Többens zu arbeiten, da die hohen Arbeitsanforderungen für die ausgezehrten und schwachen Juden zur Qual wurden. Die Lage sollte sich 1942 gravierend verändern, nachdem Többens darauf bestand, daß nur arbeitsfähige Kräfte bei ihm arbeiten durften und er sich selbst an Selektionen beteiligte, in denen Alte und Schwache ausgesondert wurden. Nachdem die Deportationen aus dem Ghetto begonnen hatten und nur diejenigen davon ausgenommen wurden, die eine Arbeitsbescheinigung besaßen, wurde ein Arbeitsplatz bei Schultz oder Többens eine Frage auf Leben und Tod.

In den frühen Jahren 1940/1941 bestimmten die Hunderttausende von Erwerbslosen, die weder im konzessionierten noch im konspirativen Wirtschaftssektor Beschäftigung und wenigstens geringe Entlohnung fanden, das erbarmungswürdige Bild des Ghettos.

Waren am Vorabend des Krieges 43,3 Prozent der jüdischen Bevölkerung Warschaus erwerbstätig gewesen, blieben es nach Berechnung des Ringelblum-Archivs nach zwei Jahren Okkupation nur noch 8,4 Prozent. Völlig mittellos vegetierten 150.000 Ghettobewohner. Die Sterblichkeitsrate erreichte 1941 infolge von Hunger und Armut eine bisher nie erreichte Höhe. Die unmenschlichen

Bedingungen und eine um sich greifende Fleckfieber-Epidemie forderten im Juli und August 1941 jeweils fünfeinhalb Tausend Tote.³⁸ Im Dezember stieg die Zahl der Toten auf 43.239.³⁹ Damit wurde das »geschlossene Viertel« als solches zum Instrument der Dezimierung.

Allerdings ergab sich die Bevölkerung nicht kampfflos der wirtschaftlichen Not. Das macht insbesondere eine Darstellung deutlich, die die polnische Historikerin Ruta Sakowska nach den wertvollen Zeitdokumenten des Emanuel-Ringelblum-Archivs geschrieben hat. Dieses Buch ist eine Würdigung des täglichen Überlebenskampfes, den die Männer, Frauen und Kinder mit unvorstellbarer Leidenschaft geführt haben. In dunklen Kellern und dumpfen Löchern arbeiteten Handwerker, produzierten Mühlen, Bäckereien, Seifensieder, in Verstecken wurden sogar Textilien gewebt und verarbeitet. Es entwickelte sich ein großes soziales Engagement, das von den jüdischen Selbsthilfe-Organisationen sowie den Hauskomitees, Volksküchen und caritativen Sammelstellen geleistet wurde, um das Elend zumindest zu lindern. Es gebietet die Achtung, an diese unter schwersten Bedingungen geleistete unermüdliche Aktivität der jüdischen Organisatoren zu erinnern. Die eigentliche Kunst des Überlebens bestand darin, jene illegalen Arterien nicht zerreißen zu lassen, die beide Stadtteile verbanden, und jede sich bietende Lücke und Kontaktstelle nach außen zu nutzen. Der große jüdische Friedhof am Rande des Ghettos, der direkt an den katholischen grenzte, wurde Standort des lebenswichtigen Schwarzen Marktes und des begrenzten Kontaktes mit der Außenwelt. Die Bestechlichkeit der Jüdischen Ordnungspolizei, des Judenrates, der polnischen Blauen Polizei und der deutschen Offiziere erwies sich als weites Feld für den so lebenswichtigen Schmuggel.⁴⁰

38 Siehe die Tabellen zur Sterblichkeit in: Faschismus, Getto, Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hrsg. vom Jüdischen Historischen Institut. Berlin 1960. S. 147.

39 Siehe ebenda. S. 138.

40 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnic zamkniętej*. Warszawa 1993. S. 46.

Die 1933 begonnene verbrecherische Ausgrenzung provozierte immer neue und immer grausamere Folgeerscheinungen, die bereits das normale Leben der Juden zu einem Leidensweg machten. Indessen ahnten die Opfer nicht, daß es menschlichen Hirnen möglich wäre, noch eine Steigerung auszubrüten: die direkte und geplante Vernichtung, den kaltblütigen Völkermord.

Zur entscheidenden Zäsur wurde der 22. Juni 1941. Im Sommer und Herbst 1941 dehnten die Nazis ihre Herrschaft auf die Sowjetunion aus. In ihrem unvorstellbaren Machtrausch, in den sie diese gewaltige Ausdehnung ihres Imperiums versetzte, erschien ihnen nun zunächst sozusagen der nächste Schritt, die Wahndee der restlosen *Abschiebung* aller Juden nach dem fernen Rußland, realisierbar zu sein. Doch sprechen viele Indizien dafür, daß sich Hitler und Himmler unter den neuen Machtverhältnissen bereits im Frühsommer 1941 darauf einigten, den Feldzug gegen die Sowjetunion dazu auszunutzen, um die »Endlösung« im Sinne einer (mechanisierten) *Massentötung* der jüdischen Menschen in die Wege zu leiten.⁴¹ Juden sollten generell nicht mehr für eine Umsiedlung in Frage kommen, sondern Ortsveränderungen dienten jetzt einzig und allein der Tötung.

Am 20. und 21. Juli 1941 besuchte Himmler Lublin. Es ist zu vermuten, daß damals die Neuplanung an jenen Mann weitergeleitet wurde, der die Umsetzung des Unvorstellbaren besorgen sollte, Odilo Globocnik. Dies wird gestützt von einer Eintragung im Diensttagebuch des Generalgouverneurs Hans Frank. Am 21. und 22. Juli ist dort erstmals von der vorzubereitenden Entfernung der Juden aus dem Generalgouvernement – beginnend mit dem Warschauer Ghetto – die Rede.⁴²

41 Helmut Krausnick verwies auf Funde im Staatsarchiv Riga, die darauf hindeuten, daß ein von Hitler selbst gegebener »grundsätzlicher Befehl zur möglichst restlosen Beseitigung des Judentums« den Einsatzgruppen schon vor dem 22. Juni 1941 gegeben wurde. (Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhrer. Frankfurt am Main 1987. S.102f.)

42 Siehe Werner Präg/Wolfgang Jacobmeyer (Hrsg): Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen. Stuttgart 1975. S. 389.

Trotz intensiver Suche findet sich in den internationalen Archiven kein schriftlicher Niederschlag einer Beschlußfassung der »Endlösung« auf höchster Ebene, also Hitlers und Himmlers. Gefunden wurde aber ein Hinweis auf die Ebene Görings. So gibt es ein Schriftstück, in dem dieser Reinhard Heydrich am 31. Juli 1941 die Start-erlaubnis zur angestrebten Gesamtlösung erteilte. Er ermächtigte ihn, »alle erforderlichen Vorbereitungen [...] zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflußgebiet in Europa«. Heydrich erhielt den Auftrag, Göring »in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmaßnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.«⁴³

Die letzten Motive für diese Radikalisierung bleiben unverständlich, sieht man den Zeitpunkt nicht im Kontext mit dem Wesen des deutsch -sowjetischen Krieges. Dieser fanatische antikommunistische Krieg war der historische Hintergrund für den Genozid an den Juden Europas. Insofern müssen die Entwicklungsgeschichte des Judenmordes in den Weltkrieg eingeordnet und die Totalität dieses Krieges erfaßt werden. Er war das Durchgangsstadium zu einer Nachkriegswelt, die von Deutschen beherrscht sein sollte.

Vier Wochen zuvor hatte Heydrich den Spitzen der Polizei im Osten seine »wichtigsten Weisungen« über die Aussonderung und Erschießung aller Volkskommissare, Politikommissare der Roten Armee, »der sowjetrussischen Intelligenzler«, aller fanatischen

43 Zitiert nach: Faschismus, Getto, Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hrsg. vom Jüdischen Historischen Institut. Berlin 1960. S. 246. – Fünf Tage nach der Wannsee-Konferenz, am 25. Januar 1942, wurden Kopien dieses Göring-Schreibens an alle Befehlshaber der Sipo und des SD übersandt. Heydrich fügte den Satz hinzu: »Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet.« Da kein Wort über die von ihm verlangte Vorlage fiel, ist anzunehmen, daß das Protokoll der Wannsee-Konferenz als solches zu gelten hatte. – Siehe Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhwer. Frankfurt am Main 1987. S. 201.

Kommunisten, aller Juden erlassen. Am 17. Juli 1941 wurde dies für die Kriegsgefangenenlager in »Richtlinien« des RSHA wiederholt.⁴⁴ Auf die riesige Dimension der verbrecherischen Planung im Zusammenhang mit dem Überfall auf die Sowjetunion weist auch die detailliert geplante »Umsiedlung« von Millionen Slawen hin, die im »Generalplan Ost« 1941 konzipiert wurde.⁴⁵

Danach gab es kein Zögern mehr. Die Einsatzgruppen, die der Wehrmacht unmittelbar auf sowjetisches Gebiet folgten, betrachteten es als Befehl der Obersten Staatsführung, das Ostjudentum⁴⁶ zu vernichten. Wahllos wurden jüdische Männer, Frauen und Kinder erschossen. Wenn die eigenen Kräfte nicht ausreichten, wurden den Erschießungskommandos Angehörige der deutschen Polizei sowie des einheimischen Ordnungsdienstes zugeteilt. Bei diesen Erschießungen wurden aber auch immer mehr Deutsche, sowohl Polizisten als auch Wehrmachtsangehörige, zu Mitwissern und Mitschuldigen gemacht. Diese Ereignisse sollten von schicksalhafter Bedeutung für die Ghettos in Polen werden: In den Vorstellungen der Planer wandelte sich der Inhalt des Begriffes »Geschlossene Gebiete«. Hatten die Ghettos bis dahin noch die Bedeutung von Abschiebelagern mit dem Nebenzweck der indirekten Dezimierung gehabt, so wurden sie nunmehr direkte Übergangsstationen in den Holocaust. Der Rubikon der

44 Das Schreiben Heydrichs vom 2. Juli 1941 ist zitiert in Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhwer. Frankfurt am Main 1987. S. 90. – Das Dokument des RSHA vom 17. Juli 1941 ist abgedruckt in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 296.

45 Der »Generalplan Ost« ist nicht aufgefunden worden. Unsere Kenntnis entstammt zwei zeitgenössischen Denkschriften: des Regierungsrates Erhard Wetzel aus dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete vom Juni 1942 und von Konrad Meyer(-Hetling) aus dem Stabshauptamt Himmlers vom 15. Juli 1941. Beide sind in deutscher Sprache abgedruckt in: Przeglad Zachodni (1958) 2. S. 346-369, und (1961) 3. S. 66-103.

46 Siehe Aussagen des Einsatzkommandoführers Blume. Zitiert in Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhwer. Frankfurt am Main 1987. S. 92.

Massentötung war damit zu Beginn des Rußlandkrieges überschritten.

Die nächste Stufe war die angestrebte Suche des Reichssicherheitshauptamtes nach Methoden, solche Formen des Massenmords zu finden, die schneller zum Ziel führten als Massenerschießungen. Ende Oktober 1941 teilte der Sonderdezernent für Rassenpolitik aus Rosenbergs Ostministerium, Amtsgerichtsrat Erhard Wetzel mit, daß sich Oberdienstleiter Viktor Brack von der Parteikanzlei Hitlers, der 1939 mit der Verwaltung des Euthanasie-Programms, also der Sterilisation und Ermordung geistig Behinderter beauftragt gewesen war, zur Verfügung halte, seine Vergasungsapparate im Osten einzusetzen. Er hatte angeboten, seinen Chemiker Helmut Kallmeyer, ebenfalls Experte der (später) als »Aktion Tiergarten« bekannt gewordenen Morde, nach Riga zu entsenden. »Nach Sachlage« schrieb dieser Vertreter der Führer-Kanzlei, »bestehen keine Bedenken, wenn diejenigen Juden, die nicht arbeitsfähig sind, mit den Brackschen Hilfsmitteln beseitigt werden.«⁴⁷ Damit war der in der Geschichte beispiellose Entschluß zur fabrikmäßigen Vernichtung von Menschen gefallen. Zu diesem Zeitpunkt noch offen waren die Fristen und die geographischen Zonen, in denen die wahnsinnigen Planungen Wirklichkeit werden sollten. Zunächst hatte Himmler offenbar erwogen, die Vernichtung aller Juden in den baltisch/belorussischen Raum zu verlegen. Dabei griff der neuernannte »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« zu der geheimen Sprachregelung, den sogenannten »Kommissarbefehl«, den die Nazispitze unter das Motto »Vernichtung des jüdischen Bolschewismus« gestellt hatte, auf die jüdische Bevölkerung »auszuweiten«. Offenbar versprach man sich davon gegenüber der Wehrmacht mehr »Legitimation«.⁴⁸

47 Siehe Raul Hilberg: Die Aktion Reinhard. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhwer. Frankfurt am Main 1987. S. 127. – Genannter Wetzel war auch der Verfasser der Denkschrift zum Generalplan Ost.

48 Siehe zum Problem der Wehrmacht Helmut Krausnick: Hitler und die Befehle an die Einsatzgruppen. In: Der Mord an den Juden. S. 102.

Himmler riet Hitler am 2. Oktober 1941, die Juden zwecks Beseitigung nach Riga, Reval und Minsk zu »verlagern«. Nachdem allerdings die Massenerschießungen in der Sowjetunion besonders in der Wehrmacht furchtbares Entsetzen verbreitet hatten, muß Himmler wohl klar geworden sein, daß »konventionelle« Methoden für eine Menschenvernichtung dieser Dimension schon deshalb untauglich waren, weil langfristig unkalkulierbare Risiken für die Geheimhaltung drohten.⁴⁹

Im Zusammenhang mit dem Übergang zur vermeintlich leichter abschirmbaren fabrikmäßigen Ermordung von jüdischen Frauen, Kindern und Männern fiel im Winter 1941/1942 auch die Wahl auf das Generalgouvernement als dem direkten Aktionsraum für die Tat. Den Auftrag zur Realisierung übertrug Heydrich dem SS- und Polizeiführer von Lublin, Odilo Globocnik, ehemaliger Gauleiter von Wien, der 1938 die ökonomische Ausgrenzung der jüdischen Österreicher in großem Stil erprobt hatte.⁵⁰

*

Die Mordstätte Kulmhof/Chelmno war das erste der großen Vernichtungslager auf polnischem Territorium. Es war noch kein Lager mit Gaskammern, sondern funktionierte, ähnlich wie in Hadamar im Rahmen der Euthanasie, als Gaswagenstation, tötete also durch Abgase von Automotoren. Hier wurde die apokalyptische Vision handgreiflich: Das Schloß im Orte (nahe Lublin) diente als Zielpunkt, an dem die Opfer in die Gaswagen umsteigen mußten, um dort in hermetisch abgeschlossenen Aufbauten mittels der Abgase erstickt zu werden. Auf diese Weise starben hier 150.000 Menschen aus dem »Warthegau« und aus dem Ghetto Łódź

49 Siehe den sogenannten Kommissarierlaß vom 17. Juli 1941 in: Verfolgung. Vertreibung. Vernichtung. Hrsg. von Kurt Pätzold. Leipzig 1983. S. 296f.

50 Siehe zur Physiognomie des Odilo Globocnik Artur Eisenbach: Hitlerowska Polityka Zagłady Żydów. Warschau 1961. S. 531ff.

Die systematische Räumung der Ghettos im Warthegau und die Dezimierung sog. arbeitsunfähiger Ghattobewohner von Lodz, geschahen bereits im Zeichen der planmäßigen Vernichtungsaktion.

Die nächste Stufe war der Bau von drei Todeslagern, die speziell der als »Einsatz Reinhard« bezeichneten Liquidierungs-Aktion unter Globocniks Leitung dienten. Das erste wurde Ende Oktober 1941 geplant und war im März 1942 funktionsfähig. Es trug den Namen Belzec. Ein zweites wurde im März 1942 in Sobibór errichtet, als Globocnik erkannte, daß Belzec für das Mordprogramm nicht ausreichte. Dann entstand neben einem KZ gleichen Namens im Distrikt Warschau Treblinka, das für den Warschauer Raum vorgesehene Todeslager. An diesen drei Plätzen starben ab 1942 mindestens 1,7 Millionen Juden.⁵¹ (Die zur gleichen Zeit geplanten Lager in Majdanek und Birkenau waren als KZ angelegt, sie gehörten nicht zur Aktion Reinhard, sondern zum SS-Wirtschafts – Verwaltungshauptamt (WVHA) und wurden später fertig. Sie dienten als Vernichtungsstätten für die Juden aus Lublin und für die polnische Bevölkerung nach dem Warschauer Aufstand.⁵²)

Im Bewußtsein, daß die Geheimhaltung vor der Weltöffentlichkeit auf polnischem Raum schwieriger war, erließ die SS seit Inangsetzung der Mordaktion ein absolutes Kontaktverbot zwischen Juden und Polen und terrorisierte die polnische Umgebung mit Erschießungen wegen »Verbreitung von Gerüchten über Chelmno«.⁵³

Trotzdem erfuhren die illegalen jüdischen Zentralen in Warschau von der nahenden Katastrophe. Zuerst gelangten im Oktober 1941 durch Kuriere der Widerstandsbewegung Nachrichten über die Erschießungen in Wilna ins Ghetto. Dann erhielten die Mitarbeiter des Ringelblum-Archivs Kenntnis über die Verbrechen in

51 Siehe Wolfgang Scheffler: Chelmno, Sobibor, Belzec und Majdanek. In: Der Mord an den Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Jürgen Röhwer. Frankfurt am Main 1987. S. 150.

52 Siehe ebenda. S. 147.

53 Siehe Ruta Sakowska: Ludzie z dzielnic zamknietej. Warszawa 1993. S. 00.



»Mit geschlossenen Augen stand die Frau vor der Wand, an der halb-
 abgerissene Plakate ein Sinfoniekonzert mit Szymon Pullman im
 Konzertsaal auf der Rymarska 12 und eine Veranstaltung im Café
 Ogród auf der Nowolipie-Straße 36 ankündigten. Sie verkaufte ge-
 stärkte Armbinden mit dem Davidstern und wirkte, als würde sie im
 nächsten Augenblick tot umfallen.«

Chelmino. Das veranlaßte sie zu großen Anstrengungen, im Archiv eine Art Spezialdienst zur Information der illegalen polnischen Presse zu installieren und vor allem das Ausland zu alarmieren.⁵⁴

Für die Masse der mit den täglichen Existenzfragen kämpfenden Ghetto-Bewohner selbst waren die Warnungen jedoch kaum zugänglich. Daher traf die erste Liquidierungsaktion im Juli 1942 das Ghetto *unvorbereitet* und wirkte wie ein lähmender Schlag. Was als Ankündigung hätte verstanden werden können, z.B. die im April zuvor eintreffenden großen Transporte Berliner und Prager Juden, wurde eher als eine Bestätigung genommen, daß das Ghetto in der Hauptstadt Polens als dauerhaftes Phänomen den Krieg überleben werde. Doch das Reichssicherheits-Hauptamt schreckten weder die Größe noch das historische Gewicht der Stadt, sondern für sie war auch Warschau nur ein Sammelpunkt zwecks schrittweiser Vernichtung.

Die Stadt wurde überbevölkert und wie ein Kessel überhitzt. Nachdem das Chaos um sich griff und die Menschen vor Hunger und Kälte starben, diente dies als Begründung dafür, nun bleibe nur der Ausweg einer Entjudung durch Mord. Öffentlich wurde geschrieben, die räumliche, soziale und wirtschaftliche Enge des Ghettos fordere »eine Druckentlastung und eine Lösung«⁵⁵.

In der Nacht vom 21. zum 22. Juli 1942 wurde das jüdische Viertel von einem Polizeikordon umstellt. Am 22. Juli um 10 Uhr früh diktierte der Bevollmächtigte für den« Einsatz Reinhardt«, SS-Hauptsturmführer Hermann Höfle dem Judenrat die Anordnung über die Umsiedlung aller Ghettobewohner »nach dem Osten.« Befreit seien einzig die Personen, die in deutschen Unternehmen, z.B. bei den Bremer Firmen Többens bzw. Schultz arbeiteten sowie in den sogenannten Ghetto-Einrichtungen wie der Bank, der Ordnungspolizei, dem Gesundheitsdienst und der jüdischen Selbsthilfe.⁵⁶

54 Siehe zum Ringelblum-Archiv auch Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. S. 399.

55 Heinrich Gottong in: Das Vorfeld. Krakau 1(1940)3. S. 20.

56 Siehe Ruta Sakowska: Ludzie z dzielnic zamkniętej. Warszawa 1993. S. 200.

Der Judenälteste Adam Czerniakow hielt am 22. Juli 1942 in seinem Tagebuch fest: »Bis heute Nachmittag um vier Uhr müssen 6000 Menschen bereitgestellt werden. Und so [mindestens] wird es jeden Tag sein [...] Das tragischste Problem ist das der Kinder in den Waisenhäusern usw. Ich habe es zur Sprache gebracht, – vielleicht läßt sich etwas machen [...] Sturmbannführer Höfle (Beauftragter für die Aussiedlung) bat mich in sein Büro und erklärte, meine Frau sei vorläufig noch in Freiheit, doch wenn die Aussiedlung nicht wunschgemäß verlaufe, werde sie als erste Geisel erschossen.« Am 23. Juli machte Czerniakow folgende Notiz: »Eine Nähmaschine kann das Leben retten« und: »Sie verlangen von mir, mit eigenen Händen die Kinder meines Volkes umzubringen. Es bleibt mir nichts andres übrig als zu sterben.« Eine Stunde nach der letzten Eintragung beging der Judenälteste Selbstmord mit Zyankali. Mit seinem Freitod versuchte er zu warnen: Aussiedlung bedeutet den Tod.⁵⁷ Aber noch glaubten viele Juden, daß sie wirklich nur an einen anderen Ort umgesiedelt werden sollten. So fanden sich in der ersten Zeit Tausende Freiwillige, die sich zum Abtransport im Sammellager Stawkistraße 6/8 meldeten.

Am 29. Juli versuchte der Leiter des jüdischen Ordnungsdienstes, mit einer Brot- und Marmelade-Zuteilung nachzuhelfen, um die von ihm geforderten »Kontingente« zusammenzubringen. Es meldeten sich verzweifelte und unterernährte Menschen. Zurückgelassene Kinder kamen in der Hoffnung, daß sie zu ihren Eltern geschickt werden würden. Die meisten Opfer aber wurden durch Razzien in den Häusern und auf den Straßen eingefangen. Täglich

⁵⁷ Siehe Im Warschauer Getto. Das Tagebuch des Adam Czerniakow 1939-1942. Mit einem Vorwort von Israel Gutman. München 1986. S. 284f. – Zum Tode Czerniakows siehe Ruta Sakowska: Die zweite Etappe ist der Tod. NS-Austrittspolitik gegen die polnischen Juden, gesehen mit den Augen der Opfer. Ein historischer Essay und ausgewählte Dokumente aus dem Ringelblum-Archiv 1941-1943. Berlin 1993. S. 58ff. – Zu Czerniakow als kontroverser Gestalt siehe: The World must know. The History of the Holocaust as told in the US-Holocaust Memorial Museum. Edited by Michael Berenbaum. Washington D. C. 1993. S. 76-80.

fuhren 5.000 bis 6.000 Menschen vom berüchtigten Umschlagplatz am Danziger Bahnhof in Gütertransporten nach Treblinka. Inzwischen schienen sich die letzten Worte Czerniakows zu bewahrheiten: Eine Nähmaschine konnte das Leben retten. Bei Többens konnte man sie eintauschen gegen eine der begehrten Arbeitskarten. Mancher jüdische Kaufmann bzw. Unternehmer gab seine Firma dafür in Zahlung. Bald arbeiteten bei den kriegswichtigen Uniform-Nähereien und Metallbetrieben Zehntausende Juden, um dem Abtransport zu entgehen, für eine warme Suppe und geringes Entgelt.⁵⁸

Die erste Liquidierungsaktion dauerte vom 22. Juli bis 12. September 1942: Fast täglich gingen Transporte nach Treblinka. Zuvor wurden bestimmte Häuserblocks umstellt, aus denen die Bevölkerung ins Freie gejagt und von bewaffneter Polizei zum »Umschlagplatz« getrieben wurde. Die Polizei eskortierte alle diejenigen, die keine Arbeitsbescheinigung vorweisen konnten. Kranke und Behinderte erschloß die jüdische Ghetto-Polizei, die die SS perfiderweise für diese Grausamkeiten heranzog, sofort auf der Sammelstelle oder auf dem Friedhof. Das gleiche geschah mit allen, die sich wehrten.⁵⁹ Immer wieder drängt sich die oft gestellte Frage auf, wie von so verhältnismäßig wenigen Häschern so unendlich viele jüdische Menschen vernichtet werden konnten. Der Schriftsteller Stefan Krakowski hat dazu angemerkt, daß in dem Maße, wie die technische Entwicklung Fortschritte macht, auch das Übergewicht des bewaffneten Menschen über die waffenlose Masse von Zivilisten zunimmt.⁶⁰ Im Warschauer Ghetto aber handelte es sich nicht allein um Wehrlose, mehr noch um kraftlose, verzweifelte und zerbrochene Menschen.

Wir wissen, daß es auf dem berüchtigten Umschlagplatz Hunderte von Selbstmorden gegeben hat, außerdem ist es zumindest eine Legende, daß alles ruhig verlaufen sei. Viele Juden bäumten sich

58 Siehe Günther Schwarberg: *Das Getto*. 2. Aufl. Göttingen 1993. S. 18.

59 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnicy zamknietej*. Warszawa 1993. S. 196.

60 Siehe ebenda. S. 204.

heftig gegen ihr Schicksal auf. Doch führte dies dazu, daß sie noch vor dem Transport erschossen wurden. Sie vermochten es nicht, angesichts des Totschweigens vor der Öffentlichkeit, durch ihren Protesttod ein Signal zur wirksamen Gegenwehr zu geben und starben in der Regel namenlos.

Anfang August liquidierten die Faschisten die Fürsorge-Institutionen des Ghettos, das Waisenhaus, mehrere Krankenhäuser, das Obdachlosenasyll. Am 6. August entschloß sich der bekannte Schriftsteller und Pädagoge Janusz Korczak, als er die ihm anvertrauten Kinder nicht retten konnte, sie in den Tod zu begleiten.⁶¹

Eine glaubwürdige Beschreibung dieser Tragödie zitierte Emanuel Ringelblum in seiner Chronik. Sie entstammt dem Bericht des Mitarbeiters des Judenrates, Nachum Remba, der als letzter mit Korczak gesprochen hatte.⁶²

Grausame Selektionen erfolgten ab Mitte August auch in den als sicher geltenden weiterproduzierenden deutschen Betrieben des Ghettos. Da den Arbeitern, nicht aber ihren Familien ein Recht zum Weiterleben bescheinigt wurde, mußten sich diese in den Kellern und Bunkern unter den Betrieben verstecken. Kinder lebten so in schwarzen Löchern, ohne warmes Essen und in Schmutz und Lumpen. Bei den sog. Selektionen wurden oft auch eben diese Familien gefunden und abtransportiert.⁶³

Den Höhepunkt erreichte das Verbrechen mit dem »Kessel« in der Niska-Straße. Dort fand die sogenannte allgemeine Registrierung statt, zu der sich die übrig gebliebenen Bewohner der dem Umschlagplatz benachbarten Häuserblocks melden mußten. »Ohne Lebensmittel und Wasser zu erhalten, wurden die Männer, Frauen und Kinder auf den Fahrbahnen, Gehwegen und Höfen zusammengedrängt. In Anwesenheit der deutschen Firmenchefs oder des

61 Siehe ebenda. S. 202.

62 Siehe Ruta Sakowska: Die zweite Etappe ist der Tod. NS-Ausrottungspolitik gegen die polnischen Juden, gesehen mit den Augen der Opfer. Ein historischer Essay und ausgewählte Dokumente aus dem Ringelblum-Archiv 1941-1943. Berlin 1993. S. 65.

63 Ruta Sakowska: Ludzie z dzielnic zamknietej. Warszawa 1993. S. 198.

deutschen Kommissars des jeweiligen »Shops« ging ein SS-Führer durch die Reihen und bestimmte mit der Peitsche die zur Deportation bestimmten Menschen. Zuerst wurden die Alten und die Mütter mit Kindern geholt. Mit Gewalt wurden die Frauen von ihren Männern, die Kinder von ihren Eltern getrennt.⁶⁴

Marek Edelman, ein halbes Jahr später einer der Führer des Aufstands im Ghetto, schreibt in seinen Erinnerungen: »Was jetzt auf dem Umschlagplatz geschieht, da es keine Rettung und keinen Retter mehr gibt, läßt sich mit den stärksten Worten, die Menschen zur Verfügung stehen, nicht beschreiben [...] Zyankali, das ist jetzt der kostbarste Schatz, der um keinen Preis zu kaufen ist. Zyankali bedeutet den leisen Tod, es rettet vor den Waggons.«⁶⁵

Im September 1942 war die Entvölkerung des Viertels deutlich sichtbar. Mit tödlicher Konsequenz kam jetzt, da man sie nicht mehr brauchte, die jüdische Ordnungspolizei an die Reihe. Sie wurde von 2.400 auf etwa 300 Personen reduziert. Es folgten Selektionen unter den Mitarbeitern des Judenrates. Alle Mitarbeiter sozialer Einrichtungen gingen den Weg nach Treblinka. Frühere Versprechungen waren in den Wind gesprochen. Dann am 12. September ging die erste Liquidierungsaktion zuende. Sie hatte 300.000 Menschen den Tod gebracht.⁶⁶

*

Das verbleibende »Restghetto« glich einem riesigen Arbeitslager. Die Fabrikbelegschaften der 48 Firmen marschierten täglich in Kolonnen in die Betriebe, die wie Festungen bewacht wurden. Nicht registrierte Bewohner lebten in Verstecken. Die Händler waren von den Straßen verschwunden. Hunger herrschte in der Stadt. Mit der absoluten Postsperrung wurden jetzt die bestehenden Reste des geschlossenen Viertels hermetisch von der Außenwelt abgeschlossen.⁶⁷

⁶⁴ Siehe ebenda. S. 199.

⁶⁵ Zitiert in: Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnic zamkniętej*. Warszawa 1993. S. 66f.

⁶⁶ Siehe ebenda. S. 67. ⁶⁷ Siehe ebenda. S. 163.

Ende 1942 plante Himmler eine Wiederholung der Situation vom Frühjahr 1942. Es wurde die zweite Liquidierungswelle der noch lebenden 60.000 bis 80.000 vorbereitet. Himmler befahl die rücksichtslose Aussiedlung einschließlich der kriegswichtigen Betriebe des Ghettos. Sie sollten nach Lublin abtransportiert werden.⁶⁸ Többens, gegen den sich Himmlers Zorn richtete, entwickelte besonderen Eifer bei der Einrichtung von SS-Arbeitslagern in Trawniki und Poniatow. Am 16. Februar richtete Himmler ein Schreiben an den Chef des Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamtes der SS, General Pohl, das Restghetto in ein KZ umzuwandeln und dieses »einschließlich seiner Unternehmen« schnellstens nach Lublin auszulagern, um danach das Ghetto restlos zu zerstören. Ein allgemeiner Plan, wie das Ghetto dem Erdboden gleichgemacht werden könne, sei ihm vorzulegen.⁶⁹ Brandt, der Leiter des Judenreferates, empfahl dieses Mal die Methode der Diversion innerhalb der Widerstandsbewegung und anschließend die Taktik des scheinbar friedlichen Vorgehens, um das Ghetto mit geringem eigenen Aufwand zu entvölkern.⁷⁰

*

Im Unterschied zum Frühjahr 1942 war jedoch inzwischen die Zusammensetzung der Bevölkerung eine andere: 91 Prozent der Ghattobewohner waren Menschen im Alter von 20 bis 50 Jahren.⁷¹ Inzwischen bestimmten die Jungen das emotionale Klima. Sie entwickelten in dem Maße politische Aktivität, wie ihnen die ganze Wahrheit über Belzec und Treblinka klar wurde. Das geschah, nachdem einzelne Flüchtlinge zurückgekehrt waren, die die Hölle selbst gesehen hatten.

68 Geheimschreiben Heinrich Himmlers an Friedrich Wilhelm Krüger, 11. Januar 1943. In: Prozeßakten Jürgen Stroop und Konrad. Bd. 1: Warschau vom 18.-23.7.1951. S. 150. Zitiert in: Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. S. 170.

69 Siehe ebenda. Bd. 5. S. 777. Zitiert in: Ebenda. S. 194.

70 Siehe Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. S. 196.

71 Siehe zur Zusammensetzung und Altersstruktur des Restghettos Ruta Sawkowska: Ludzie z dzielnic zamkniętej. Warszawa 1993. S. 208.

Aus den im Ringelblum Archiv bewahrten Erinnerungen von Abram Lewin ist genau ablesbar, ab wann die ersten unwiderlegbaren Informationen über die grausame Wahrheit eintrafen. Wie Sakowska festgehalten hat, war dies nach dem 29. Juli und vor dem 9. August 1942 der Fall.⁷² Unter diesen Vorzeichen – im Bewußtsein der demütigenden Ohnmacht während der ersten Vernichtungsaktion, fand die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands statt.

Große Veränderungen gingen vor sich. Es entstand die kampfentschlossene und außerordentlich klug geführte »Jüdische Kampforganisation« ZOB⁷³ sowie eine Mannschaft, die fest entschlossen war, dieses Mal unerbittlichen bewaffneten Widerstand zu leisten. Nunmehr kam auch die heldenmütige Tätigkeit des illegal wirkenden Ringelblum-Archivs voll zum Tragen, als die von der Widerstandsbeziehung überzeugend dokumentierten Berichte die Exilregierung in London erreichten und diese, darauf gestützt, in der Lage war, die Weltöffentlichkeit zu alarmieren.⁷⁴

Diese Wendung – sowie ein erster jüdischer Aufstandsversuch im Januar 1943, der erstmals mit Waffengewalt erfolgte, hatten eine außerordentliche Bedeutung für die polnischen Kreise, die mit der illegalen Presse, d.h. dem Widerstand verbunden waren.

72 Sakowska berichtet, daß die Informationsabteilung der Armia Krajowa (BIP) eine Dokumentation »Die Antijüdische Aktion 1942« bereits im Herbst 1942 nach London brachte. Anfang Dezember gelangte der »November-Bericht« dorthin und gab der Sikorski-Regierung die Möglichkeit, sich zu engagieren. (Ruta Sakowska: *Ludzie z dzelnicy zamknietej*. Warszawa 1993. S. 227.)

73 Siehe Marek Edelman: *Getto walczy. Udział Bundu w obronie getta warszawskiego*. Warszawa 1945. S. 64-66. – Bernard Mark: *Der Aufstand im Warschauer Ghetto*. Berlin 1957. S. 309ff. – Siehe auch Bernard Goldstein: »Die Sterne sind Zeugen«. *Der bewaffnete Aufstand im Warschauer Ghetto*. Bericht eines der Anführer. Mit einem Geleitwort von Beate Klarsfeld. Freiburg 1992. S. 135ff. (Unerwünschte Bücher zum Faschismus 3).

74 Siehe auch die Aussage eines der ersten Augenzeugen des Todeslagers Belzec, des damaligen polnischen Widerständlers Prof. Dr. Jan Karski, über seine geheimen Kurierdienste zwischen dem Ghetto und London in einem Interview mit Gerhard Zadek (Präsident Roosevelt sagte nichts dazu. Ein polnischer Augenzeuge informierte die Alliierten über den Mord an den Juden/ND-Gespräch mit Jan Karski. In: »Neues Deutschland«. Berlin vom 23. November 1993. S. 3. – Siehe auch Walter Laqueur: *The First News of the Holocaust*. New York 1979. S. 24 (The Leo Baeck Memorial Lecture 23).

Denn erstmals keimte jetzt Vertrauen, daß aus dem Ghetto mit Waffengewalt geantwortet werden könnte. Dies erst bewirkte jenen immensen moralischen Druck auf das Oberkommando der Armia Krajowa, der zur Lieferung von Waffen, wenngleich in völlig ungenügender Zahl, ins Ghetto beitrug.⁷⁵

Indessen ist das Thema der Hilfeleistung der Alliierten für die vom Genozid bedrohten Juden ein dunkles Kapitel, das bisher nur in den USA erforscht und publiziert worden ist. Danach ist erwiesen, daß Präsident Roosevelt spätestens im November 1942, wenn nicht früher, über die »Endlösung der Judenfrage« in Europa informiert war. Doch schreckte er vor der feindseligen, auf Aussperrung aller jüdischen Asylanten bedachten Politik von Seiten des State Department und des Kongresses zurück. Die USA -Administration weigerte sich, die Welt sofort und unüberhörbar über die Nazi-Verbrechen gegen die Juden zu alarmieren. In den Jahren 1943 und 1944 lehnte sie es ab, das Todeslager Auschwitz zu bombardieren.⁷⁶ Insofern trog der Eindruck nicht, den die im Restghetto eingeschlossenen Menschen hatten. Sie waren allein und verlassen.

Umso wichtiger war es für die Selbstachtung und Würde der Juden, daß die ZOB einen erneuten Betrug nicht zuließ. Sie verbreitete die Parole: »Trawniki und Poniatow – das heißt Treblinka.«⁷⁷

75 Zur Problematik der Expropriationen zwecks Waffenkauf siehe Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. S.187f. – Zur »Taktik der Passivität« siehe Ryszard Nazarewicz: Drogi do Wyzwolenie. Warschau 1979. S. 169f.

76 Siehe Martin Gilbert: Auschwitz and the Allies. New York 1981. – Siehe auch Richard Breitman/Allan M.Kraut: American Refugee Policy and European Jewry 1933-1945. Bloomington 1987. S. 243. – David S.Wyman: The Abandonment of the Jews. America and the Holocaust 1941-1945. New York 1984 (in deutscher Übersetzung seit 1986 mit dem Titel »Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden« Frankfurt am Main 1989). – Über die frühzeitige Information der alliierten Regierungen durch die Repräsentanten des Jüdischen Weltkongresses, Gerhardt Rieger und Rabbiner Stephen S.Wise, siehe insbesondere Walter Laqueur: The First News of the Holocaust. New York 1979 (The Leo Baeck Memorial Lecture 23).

77 Siehe Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. S. 198. – Günther Schwarberg: Das Getto. 2. Aufl. Göttingen 1993. S. 33.



»Das waren wohl Schwestern. Ob die jüngere schon tot war, kann ich nicht sagen. Sie bewegte sich nicht.«

Als Többens versuchte, die Maschinen und Rohstoffe abzutransportieren, steckte die ZOB alles in Brand. Der Evakuierungsversuch der Fabrik Hallmann scheiterte ebenfalls durch Brandstiftung.

Am 19. April begann die Erhebung der Juden, die später als Ghetto-Aufstand in die Geschichte eingehen sollte. Diese todesmutige Tat gab den jüdischen Kämpfern ihr Selbstbewußtsein zurück. Die ZOB-Führung übernahm als erstes den Judenrat selbst, nachdem sie schon im Oktober 1942 den Kommandeur der jüdischen Ordnungspolizei, Jakub Lejkin und dessen Helfershelfer als Verräter zum Tode verurteilt hatte.⁷⁸

Selbst die SS und deren Anführer Jürgen Stroop, der den jüdischen Wohnbezirk dem Erdboden gleich machte, mußte zugestehen, daß es den Aufständischen gelang, ihre überlegenen Feinde zu überraschen. Er schrieb in einem berüchtigten Bericht über die Männer und Frauen um den 24jährigen Aufstandsführer Mordechaj Anielewicz: »Schon nach den ersten Tagen stand fest, daß die Juden keineswegs mehr an eine freiwillige Umsiedlung glaubten. [...] Während der Großaktion nahmen wir einige Juden gefangen, die bereits in Lublin bzw. Treblinka gefangen gehalten worden waren, dort ausbrachen und mit Waffen und Munition versehen, ins Ghetto zurückkehrten.«⁷⁹ Stroop schrieb weiter: »Ich entschloß mich, nunmehr die totale Vernichtung [...] durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben vorzunehmen. Immer wieder konnte man beobachten, daß trotz der großen Feuersnot Juden und Banditen es vorzogen, lieber wieder ins Feuer zurückzugehen, als in unsere Hände zu fallen.«⁸⁰

*

78 Siehe Ruta Sakowska: *Ludzie z dzielnic zamknietej*. Warszawa 1993. S. 230.

79 Siehe *The Report of Jürgen Stroop*. Hrsg vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau unter der Leitung von Bernard Mark. Warschau 1958. S. 23

80 Ebenda.

War der am 19. April 1943 im Angesicht einer neuen Vernichtungsaktion der Nazis losbrechende Aufstand eine Verzweiflungstat? War sie zum Mißerfolg verurteilt? Zweifellos war dies ein tragischer ungleicher Kampf. Die Umstände gebieten der Nachwelt, ihn als eine rationale heldenmütige Tat zu ehren. Daß er militärisch nicht siegen konnte und das Verbrechen nicht zu stoppen war, darüber täuschten sich die Aufständischen nicht. Nichtsdestoweniger bestätigt sich heute, daß dem übermächtigen Gegner in diesem auch psychologischen Krieg eine wirksame moralische Niederlage zugefügt wurde.

Von den wenigen Überlebenden, so von Hanna Krall und Mark Edelman, ist wohl zu Recht bestritten worden, daß der Entschluß zum bewaffneten Aufstand allein eine Frage der Würde, des würdigen Sterbens gewesen sei. Die Männer und Frauen um Mordechaj Anielewicz wußten, daß es darauf ankam, sich für alle Welt deutlich zu widersetzen und öffentlich zu sterben, um das Schicksal des Ghettos für immer ins Gedächtnis der Menschheit einzubrennen. Mit ihrem mutigen Widerstand leisteten die Aufständischen aber vor allem ihren Beitrag zur moralischen Niederlage des barbarischen Hitlerdeutschland. Insbesondere dadurch setzten sie allen Opfern ein die Zeiten überdauerndes Denkmal.⁸¹

81 Siehe die Literatur zum Aufstand in deutscher Sprache: Bernard Mark: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. – Bernard Goldstein: »Die Sterne sind Zeugen«. Der bewaffnete Aufstand im Warschauer Ghetto. Bericht eines der Anführer. Mit einem Geleitwort von Beate Klarsfeld. Freiburg 1992 (Unerwünschte Bücher zum Faschismus 3).

*Ausgewählte Veröffentlichungen über das
Warschauer Ghetto*

Adler, Stanislaw: In the Warsaw Ghetto. 1940-1943. Jerusalem 1982. 334 S.

Das Warschauer Ghetto – wie es wirklich war. Zeugenbericht eines Christen mit Fotodokumenten. Frankfurt am Main 1986. 139 S.

Bauman, Janina: Winter in the morning. A young girl's life in the Warsaw ghetto and beyond, 1939 bis 1945. London 1987. 195 S.

Baumann, Janina: Als Mädchen im Warschauer Ghetto. Ein Überlebensbericht. Aus dem Englischen von Reinhard Wagner. Bergisch Gladbach 1988. 319 S.

Biernacki, Jerzy: Jews in Poland. Warsaw 1983. 63 S.

Browning, Christopher R.: Nazi ghettoization policy in Poland, 1939-1941. In: Centr. europ. hist. Atlanta./Ga. 19(1986)4. S. 343-368.

A cup of tears. A diary of the Warsaw Ghetto. Ed. by Abraham Lewin and Anthony Polonsky. Oxford 1988. 310 S.

Dialog mit Polen. Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung. Nr. 1: 40. Jahrestag des Warschauer Ghetto-Aufstandes. Hrsg. von Werner Licharz, Anne-Marie Fabian und Rolf Gawrich. Frankfurt am Main 1983. 98 S. (Arnoldshainer Texte 19).

Edelman, Marek: Das Ghetto kämpft. Mit einem Vorwort von Ingrid Strobl. Berlin 1993. 97 S.

– Das Ghetto kämpft. In: »Freitag« vom 16. April 1993. S. 12.

Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hrsg. von Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schoeps. Bd. 1-3. Berlin 1993. 1914 S.

Eydoux, Emmanuel: Ghetto in Warschau. Aus dem Französischen übersetzt von Karin Moureau-Olde. Hamburg 1979. 75 S.

Faschismus – Getto – Massenmord. Dokumente über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges. Hrsg. vom Jüdischen Historischen Institut Warschau. Ausgewählt, bearbeitet und eingeleitet von Tatiana Berenstein, Artur Eisenbach, Bernard Mark und Adam Rutkowski. Berlin 1960. 611 S.

Goldstein, Bernard: »Die Sterne sind Zeitzeugen«. Der bewaffnete Aufstand im Warschauer Ghetto. Bericht eines der Anführer. Mit einem Geleitwort von Beate Klarsfeld. Freiburg 1993 (Unerwünschte Bücher zum Faschismus 3).

Göllner, Josef-Thomas: Der Aufstand gab den jüdischen Kämpfern ihr Selbstbewußtsein zurück. Vor 50 Jahren: Vernichtung des Warschauer Ghettos. In: »Das Parlament«. Bonn vom 9./16. April 1993. S. 8.

Grabitz, Helge/Wolfgang Scheffler: Letzte Spuren. Ghetto Warschau, SS-Arbeitslager Trawniki, Aktion Erntefeste. Fotos und Dokumente der Opfer des Endlösungswahns im Spiegel der historischen Ereignisse Berlin 1988. 337 S. (Reihe deutsche Vergangenheit. Stätten der Geschichte Berlins 32).

Grunspan, Roman: The uprising of the death bese of Warsaw. A documentary book about Jew and Christian lives under Nazi rule in the Warsaw ghetto and in the non-Jewish region of Warsaw. New York 1978. 222 S.

Gutman, Yisrael: The jews of Warsaw, 1939-1943. Aus dem Hebräischen übersetzt. Brighton 1982. 487 S.

Heydecker, Joe J.: Where ist the brother Abel. Documentary photogr. of Warsaw Ghetto. Sao Paulo 1981. 112 S.

– Un soldat allemand dans le ghetto de Varsovie 1941. Paris 1986. 135 S.

Grupinska, Anka: Im Kreis. Aus dem Polnischen von Esther Kinsky. Frankfurt am Main 1993. 256 S.

Hirsch, Helga: Die letzte Freiheit. Vor fünfzig Jahren erhoben sich die Juden im Warschauer Ghetto gegen die Nazis. Ein Überlebender erinnert sich. In: »Die Zeit«. Hamburg vom 16. April 1993. S. 18.

Hunger disease. Studies by the Jewish physicians in the Warsaw Ghetto. Hrsg. von Myron Winick. Aus dem Polnischen übersetzt. New York 1979. 261 S.

The Jews in Poland. Edited by Chimen Abramsky, Basil Blackwell. New York, Oxford 1986. 264 S.

Korbonski, Stefan: The Jews and the Poles in World War II. New York 1989. 136 S.

Korczak, Janusz: The Warsaw Ghetto. Memoires of Janusz Korczak. Aus dem Polnischen übersetzt von Edwin P. Kulawiec. Washington 1979. 127 S.

Koslowski, Nina/Bernhard Stasiewski: Es geschah vor 40 Jahren. Zum Gedenken an den Aufstand im Warschauer Ghetto (1943) und den Tod Kardinal Bertrams (1945). Eichstätt 1985. 71 S.

Krall, Hanna/Marek Edelman: Shielding the flame. An intimate conversation with Marek Edelman, the last surviving leader of the Warsaw Ghetto uprising. New York 1986. 124 S.

Kurzman, Dan: Der Aufstand. Die letzten Tage des Warschauer Ghettos. München 1981. 427 S.

- Mark, Bernard: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Berlin 1957. 421 S.
- Der Aufstand im Warschauer Ghetto. Entstehung und Verlauf. New York 1976. 209 S. (Schocken books 51).
- Polacy zydzi 1939-1945 [Polnische Juden 1939-1945]. Oprac: Stanislaw Wronski i Maria Zwolakowa. Warszawa 1971. 462 S.
- Rautenberg, Hans W.: 40 Jahre Warschauer Aufstand 1944 im Spiegel der polnischen Publizistik. Marburg 1986. 125 S. (Dokumentation Ostmitteleuropa 5/6).
- Ringelblum, Emmanuel: Notes from the Warsaw ghetto. The journal of Emmanuel Ringelblum. Edited and translated by Jacob Sloam. New York 1974. 369 S. (Schocken paperbacks 460 history).
- Robertson, Jenny: Ghetto. Poems of the Warsaw Ghetto, 1939-1943. Oxford [u.a.] 1989. 92 S. (A Lion paperback).
- Ryszka, Franciszek: Zaglada warszawskiego getta a doktryna i program ludobojstwa. [Die Vernichtung des Warschauer Ghettos und die Doktrin und das Programm der Menschenvernichtung. Mit englischer und hebräischer Zusammenfassung]. In: Biul. Zyd. inst. hist. Warszawa (1973)2/3. S. 7-27.
- Sakowska, Ruta: Ludzie z dzielnicy zamknietej. Warszawa 1993. 275 S.
- Die zweite Etappe ist der Tod. Berlin 1993. 278 S.
- Schwarberg, Günther: Das Ghetto. 2. Aufl. Göttingen 1993. 216 S.
- Szczypiorski, Andrzej: Das Kainsmal Europas. Zum fünfzigsten Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 19. April 1993. S. 33
- Shainberg, Maurice: Breaking from the KGB. Warsaw ghetto fighter; intelligence officer; defector to the west. New York [u.a.] 1986. 295 S.
- Vierzig Jahre Warschauer Aufstand 1944 im Spiegel der polnischen Publizistik. Bearbeitet von Hans-Werner Rautenberg. Marburg 1986. 125 S. (Dokumentation Ostmitteleuropa. Neue Folge 12, 5/6).
- The Warsaw ghetto in Photographics. 206 views made in 1941. Edited by Ulrich Keller. New York [u.a.] 1984. 131 S.
- Wulf, Joseph: Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau. Hamburg 1979. 104 S. (Beiträge zur Unterrichtspraxis).
- Das 3. Reich und seine Vollstrecker. Die Liquidation der Juden im Warschauer Ghetto. Dokumente und Berichte. Wiesbaden 1989. 383 S.
- Zywulska, Krystyna: Tanz Mädchen ... Vom Warschauer Ghetto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht. München 1989. 387 S.



Dipl.-Ing. Marian Feldman, Jahrgang 1922, besuchte bis 1939 die Schule in Warschau, flüchtete nach Kriegsausbruch vor der eindringenden Wehrmacht nach Ostpolen. In Luck und später in Lemberg (Lwow) setzte er sein Hochschulstudium fort. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 flüchtete ein Teil der Familie mit dem Pferdewagen von Luck weiter nach Osten. Die Mutter, die in Warschau geblieben war, überlebte nicht. Sie wurde im Ghetto oder in Treblinka ermordet. Marian Feldman erhielt Ende Juni, neunzehnjährig die Einberufung zur Roten Armee. Nach einjährigem Arbeitslager für Polen in Sibirien trat er 1944 in die 1943 gegründete Polnische Armee unter General Berling ein und beteiligte sich als Unteroffizier an der Befreiung Warschaus und ganz Polens.

1952 schloß er mit dem Magistergrad eine Ausbildung an der Warschauer Hochschule für Ökonomie ab. Dann folgte ein Studium an der Landwirtschaftshochschule, die er 1957 mit einem Diplom für Holztechnologie abschloß. Von 1960 bis 1963 leitete er das Forschungs- und Entwicklungszentrum für Verpackung. 1975 konnte er als Verpackungsexperte im Rahmen der UNO wirksam werden.

Marian Feldman kann auf eine langjährige Tätigkeit als Journalist und Redaktionsmitglied polnischer Fachzeitschriften verweisen. Seit 1978 war er Mitglied der Internationalen Verpackungsorganisation IPPO und seit 1972 Mitglied des Polnischen Autorenverbandes ZAIKS. 1983 pensioniert, erwarb sich Feldman Verdienste bei der Übersetzung von drei einschlägigen Fachbüchern ins Polnische, als Verfasser von vier technischen Wörterbüchern, einem Fachbuch und einer großen Anzahl von Fachartikeln über jüdische Themen für die in Warschau herausgegebene Zeitschrift »Das jüdische Wort«.

Im Januar 1991 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden der Sozialen und Kulturellen Gesellschaft der Juden in Polen und zum Vorsitzenden der Zentralen Jüdischen Wohlfahrtskommission gewählt.



Prof. Dr. sc. phil. Eva Seeber, geborene Greuner, Jahrgang 1932, studierte 1951 bis 1955 Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Im Jahre 1961 promovierte sie mit einer Arbeit über die Zwangsarbeit von Polen während der nationalsozialistischen Herrschaft, die 1964 in einer gekürzten Fassung unter dem Titel »Zwangsarbeiter in der faschistischen Kriegswirtschaft« im Berliner Verlag Rütten und Loening erschien. Die Habilitation erfolgte 1981 mit einer Arbeit zur Rolle der alliierten Großmächte bei der Vorbereitung der neuen Grenz- und Staatsordnungen in Polen und der Tschechoslowakei 1944/1945, als Buch 1984 im Akademie-Verlag erschienen (»Die Mächte der Antihitler-Koalition und die Auseinandersetzung um Polen und die CSR 1941-1945«).

Seit 1955 arbeitete Eva Seeber als Schülerin Felix-Heinrich Gentzens und Walter Markovs über die Geschichte Polens. Sie hatte die Möglichkeit zum postgradualen Erlernen der polnischen Sprache und unternahm zahlreiche Studien- und Archiv-Reisen nach Warschau, Moskau, Washington, London, New York/Hide Park. 1969 wechselte sie nach der Schließung des Instituts für Geschichte der Europäischen Volkdemokratien von der Karl-Marx-Universität Leipzig an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin über. Im Zentralinstitut für Geschichte übernahm sie die Leitung der Abteilung Ost- und Südeuropa, die sie bis Ende 1991 innehatte. Sie war Mitglied der Historikerkommission DDR-Polen und der Societas Jablonoviana an der Leipziger Universität. Mit der Abwicklung des Bereichs Allgemeine Geschichte erfolgten die Auflösung der Abteilung Osteuropa und das Ausscheiden aus dem Berufsleben.

Als Mitglied des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig und der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der BRD ist Eva Seeber in letzter Zeit mit Vorträgen und Veröffentlichungen zur Juden-verfolgung in der NS-Zeit, zur Schulpolitik der Faschisten sowie zur Jalta-Konferenz 1945 (Außenpolitik gegenüber Polen) hervorgetreten.

Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.

»Mitteilungen«

Heft 1. Leipzig 1991. 28 S. [Enthält: Gustav Seeber: Vorbemerkung. S. 3-5. – Juliane Krummsdorf/Volker Külow/Walter Markov/Helmut Seidel: Einladung zur Konstituierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. S. 6-8. – Helmut Seidel: Prinzip Hoffnung am Ende? S. 9-15. – Satzung des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Eingereicht beim Registriergericht am 3. Mai 1991. S. 16-24. – Erste Presseresonanz. S. 25-28.]– *Heft 2. Leipzig 1991. 35 S.* [Enthält: Helmut Meier: Geschichtsbewußtsein als Identitätsfaktor. Reflektionen über Ergebnisse zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins in der DDR. S. 5-17. – Jürgen Hofmann: Konfliktreiche Transformation zum Bundesbürger. Bemerkungen zu Ergebnissen soziologischer Erhebungen in ostdeutschen Ländern. S. 18-27. – Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen der Projektgruppe Identitätswandel, Berlin. S. 28-32. – Informationen des Vorstandes. S. 33-35.]– *Heft 3. Leipzig 1991. 33 S.* [Enthält: Kurt Pätzold: Faschismus- und Antifaschismusforschung in der DDR. Ein kritischer Rückblick. S. 3-16.– Werner Bramke: Carl Goerdelers Weg in den Widerstand. S. 17-30. – Informationen des Vorstandes. S. 31-33.]– *Heft 4. Leipzig 1991. 34 S.* [Enthält: Frank Schumann: Der wilde Osten oder: Warum Scheiben in Hoyerswerda im deutschen Blätterwald lauter klirren als etwa die in Neumünster. S. 3-10. – Manfred Behrend: Ursachen für Entstehung und Auftrieb des Rechtsextremismus im Anschlußgebiet. S. 11-19. – Wilfried Schubarth: Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern. S. 20-31. – Informationen des Vorstandes. S. 32-34.]– *Heft 5. Leipzig 1991. 45 S.* [Enthält: Karl Bönninger: Landesverfassungen für die ostdeutschen Bundesländer. S. 5-16. – Karl-Heinz Schöneburg: Verfassungsfortschritt in »Teutschland«? S. 17-35. – Annelies Laschitza: Rosa Luxemburg – jetzt erst recht! Bericht über das Internationale Rosa-Luxemburg-Symposium vom 2. bis 4. November 1991 in Tokio. S. 36-44. – Informationen des Vorstandes. S. 45.]– *Heft 6. Leipzig 1992. 47 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 3. – Wolfgang Schröder: Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1872-1881. Ein Lehrstück in sechs Akten. S. 5-46. – Inhalt. S. 47.]– *Heft 7. Leipzig 1992. 54 S.* [Enthält: Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Zigeuner in Deutschland. S. 5-34. – Reimar Gilsenbach: Wer wußte was? Wer will nichts wissen? Wie die Deutschen ihre Verbrechen gegen Sinti und Roma, insbesondere den Völkermord von Auschwitz-Birkenau, aus ihrem Erinnern verdrängt haben. S. 35-50. – Reimar Gilsenbach: Meine Mühen zum Gedenken der Opfer des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn. S. 51-52. – Autoren dieses Heftes. S. 53. – Informationen des Vorstandes. S. 54.]– *Heft 8. Leipzig 1992. 24 S.* [Enthält: Annelies Laschitza: Rosa Luxemburg in der Verbannung? Gedanken zur gegenwärtigen und zur künftigen Rosa-Luxemburg-Rezeption. Festvortrag auf dem 1. Stiftungsfest des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 28. März 1992.]– *Heft 9. Leipzig 1993. 52 S.* [Enthält: Ausgaben des »Kommunistischen Manifest«. Eine

Ausstellung zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Zum Geleit. S. 5-9. – Verzeichnis der ausgestellten Ausgaben. S. 11-16. – Faksimiles. S. 17-36. – Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag. S. 37-40. – Personalia. S. 41-47. – Chronik September 1992 bis März 1993. S. 47-51. – Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. S. 51-52.] – *Heft 10. Leipzig 1993.* 68 S. [Enthält: In memoriam Prof. Dr. sc. phil. Gustav Seeber 23. August 1933 bis 16. Juni 1992. – Kondolenzschreiben des Rosa-Luxemburg-Vereins, 17. Juni 1992. S. 5. – Trauerrede von Prof. Dr. Wolfgang Küttler auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 7-11. – Trauerrede von Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 11-13. – In memoriam Prof. Dr. Gustav Seeber und Prof. Dr. Wilfried Adling (Außerordentliche Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins, 10. Oktober 1992). S. 13-14. – Heinz Wolter: Zwischen Bebel und Bismarck. Gustav Seeber verstorben. S. 15-16. – Gustav Seeber: Die historische Stellung der Reichsgründung und das nationale Selbstverständnis der Klassen und Schichten. S. 17-39. – Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gustav Seeber. S. 41-55. – Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Verein e. V. S. 57-58.] – *Heft 11. Leipzig 1993.* 48 S. [Enthält: Eva Müller: Die Planwirtschaft als Wirtschaftsordnung.] – *Heft 12. Leipzig 1993.* 82 S. [Enthält: Waltraud Seidel-Höppner: Wilhelm Weitling. Leben und politisches Wirken.] – *Heft 13. Leipzig 1993.* 54 S. [Enthält: Eberhart Schulz: Vorwort. S. 5. – Rolf Badstübner: Die Entstehung der DDR in ihrer Historizität und Legitimität. S. 7-14. – Siegfried Prokop: Die führende Rolle der SED als Problem der DDR. S. 15-26. – Dieter Schulz: Der 17. Juni 1953 – Die DDR und das erste Aufbegehren gegen den Stalinismus im sowjetischen Herrschaftsbereich. S. 27-40. – Eberhart Schulz: Weitgespannte Entwürfe – großzügige Ansätze – repressive Maßnahmen. Zur Kulturpolitik der DDR. S. 41-48. – Rezension zu Siegfried Prokop: »Unternehmen ›Chinese Wall‹. Die DDR im Zwielicht der Mauer« (Eberhart Schulz). S. 49-50. – Personalia. S. 51-52. – Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. S. 53-54.]

»*Texte zur politischen Bildung*«

Heft 1: Frauen in Sachsen. Zwischen Betroffenheit und Hoffnung. Recherchiert und kommentiert von Birgit Bütow, Helga Heidrich, Brigitte Lindert und Elke Neuke unter Mitarbeit von Brunhilde Krone und Helga Liebecke. Leipzig 1992. 48 S. (2. Aufl.) – *Heft 2:* Reimar Gilsenbach/Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Beiträge zur Geschichte der Sinti und Roma. Mit einem Titelfoto von Christiane Eisler und einer Besprechung von Ulrich Heinemann. Leipzig 1992. 51 S. – *Heft 3:* Manfred Kossok: Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. – *Heft 4:* Bärbel Bergmann: Arbeitsunsicherheit. Erleben und Bewältigen. Eine Studie aus dem Raum Dresden. Leipzig 1993. 44 S. – *Heft 5:* Uta Schlegel: Politische Einstellungen ostdeutscher Frauen im Wandel. Leipzig 1993. 60 S. – *Heft 6:* Walter Poeggel: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Leipzig 1993. 74 S. – *Heft 7:* Ernstgert Kalbe: Aktuelles und Historisches zum jugoslawischen Konflikt. Leipzig 1993. 50 S. – *Heft 8:* Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Leipzig 1994. 58 S. [Enthält: Otto Rosenkranz: Die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Was war

– was ist – was wird sein?. S. 5-38. – Gerhard Müller: Die Strukturkrise in der Landwirtschaft Westeuropas und die Chancen für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. S. 39-52. – Zu den Autoren dieses Heftes. S. 53 bis 55. – Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. S. 57-58. – *Heft 9*: Gunhild Korfes: Zur Jugendgewalt in den neuen Bundesländern – Ergebnisse soziologischer Forschung. Leipzig 1994. 89 S. – *Heft 10*: Elenor Volprich: Langzeitarbeitslosigkeit in Ostsachsen. Leipzig 1994. 55 S.

